N

N

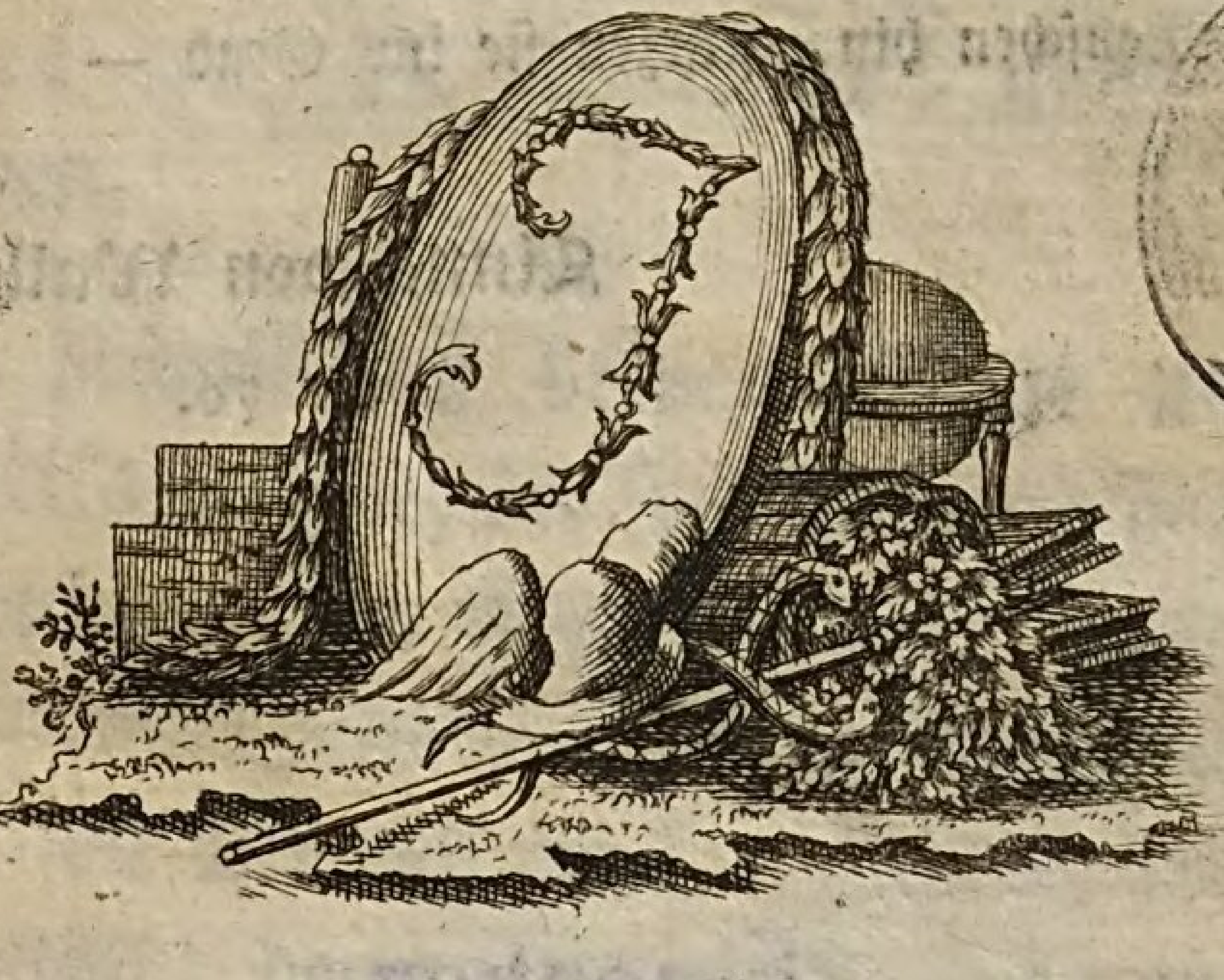
Gustav Wolart.

Eine teutsche Geschichte aus dem achtzehnten Jahrhunderte.

Erster Theil.

— Die Frucht meiner Jünglingsträne —

Klopstok.



Weissenburg im Nordgau,
bei Johann Georg Friedrich Jakobi. 1782.

Ausschweifende Leidenschaften, überspante Empfindungen, Originalgeist, zu heftige Befassung mit einem Gegenstande, untätiger Entusiasmus, brausendes Blut, Lieblingsbegierden, denen man den Zügel schießen läßt, düstre Melankolie, die aus dem untätigen, dichterischen, schwärmerischen Leben entspringt, der man hernach zu sehr nachhängt — dieß sind die Krankheiten unsers Zeitalters; die morden die Menschen hin, stürzen sie ins Grab —

Linna von Waller.
S. 76.

Eigentum
der Stadt Bamberg
Gruppe:
Zahl:

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Geh, mein Büchlein, geh! — Grüß mir herzlich deine Leser! Sag: Mein Vater schrieb mich nicht um eitles Ruhmes willen; sondern sich mit mir in seiner Einsamkeit zu unterhalten, und die Leiden, die die Tage seiner Jugend trüben, manchmal zu zerstreuen, und hie und da in eine Welt sich hin zu fantasiren, die er, leider! nicht kan finden.

Kömst auf deinem Wege unter Kritikasterlein, die so Manchem deines Gleichen seine Wanderschaft erschweren — wie Geschmeis sich an ihn hängen, und wie Motten an ihm nagen; trette sie nicht; denn man macht sich nur die Füße schmuzzig; aber schwinge deine Schritte über sie erhaben weg.

Giebt

Giebt ein Mann von Kopf und Herz dir eine gute Lehre: nim sie mit Dank und Ehrerbietung an, und bewahre sie in deinem Herzen. — Mein's gut mit Allen, und fürchte dich vor Keinem!

So sprach ich. Es sah sich noch einmal halb schüchtern und traurig nach mir um — und gieng.

Nim es freundlich auf, lieber Leser! — Weint ihm dann nur etwa eine gute Sele ein par stille Tränen; fühlt mit ihm das Glük der Unschuld, der Natur und Einfalt; lächelt über Torheit; zürnet über Bosheit: o! so laß ich gerne Andern den Ruhm gelehrter Quartanten. Meine Wonne ist — in meinem Herzen. — Lebt wohl!

Der Verfasser.

Noch vorher ein Wörtchen zu meiner Verteidigung.

Es ist eine fatale Lage; worin sich ein späterer Dichter, im Verhältnisse gegen einen frühzeitigern öfters befindet. Derselbe entwirft; zeichnet die Geburten seiner Fantasie; trägt aus seinem Kopfe und Herzen die Farben auf, die Natur und Temperament in ihm mischten — es ist fertig, das Geschöpf seiner selbst — und nun trift sichs, daß es einem der Produkte ähnelt, die vor ihm ein andrer gezeuget hat — und gleich schreit die ganze neidische Schaar der Kunstrichterlein: Nachamung! Nachamung! und bedenken nicht, daß die Gabe, die diese Gleichheit hervorgebracht, in der Natur des einen sowol als des andern liegen könne: Gerade, als wenn mehrere Kinder von verschiedenen Vätern sich nicht gleich

sehen,

sehen, und doch eines ieden Vaters ächte Kinder sein könten — vorausgesetzt, wenn die Untüchtigkeit des Vaters sich sonst nicht hervortut — und darauf hätte man also vordersamst Rücksicht zu nemen. Zwar ist Nachamung niemal ein Fehler eines Werkes — und wenn der große Wieland sich kein Bedenken machte, sie einzugestehen: so könte ich getrost stille schweigen, wenn Nachamung wirklich mein Fall wäre — aber dieß ist nun nicht — und daß ich — als ich mich niedersetzte, meinen Wolart zu schreiben — daß ich gewis nicht daran dachte, ***sche, oder **sche Karaktere und Situationen, noch irgend andre, als meine eignen zu schildern — dieß, lieber Leser! kann ich Dir auf Ehre und Gewissen eines redlichen Mannes beteuren. Wenn Du mirs nun nicht glauben willst — traun! so laß bleiben. Wir sind darum nicht minder gute Freunde. Leb wol! —

Nachstehende Druckfehler beliebe der geneigte Leser zu entschuldigen; und die kleinen Feler in der Interpunktion u. s. w. selbst zu verbessern.

Im ersten Teil.

Seite 3 Z. 14. heißts: daß an sich wirklich edel, statt: das u. s. w.

Seite 40 Z. 20. Kastanienbraunehare, statt kastanien-braune Hare.

Seite 56 in der Anmerk. Einer von die Leute, soll heißen: Einer von die Männerchens.

Seite 80 Z. 15. Er lautete also, statt: Es u. s. w.

Seite 87 Z. 19 sie gegen uns aufzuhezen, statt: meine Eltern gegen uns aufzuhezen.

Im zweiten Teil.

Seite 1 heißts: Aus dem sinnlichen Taumel, statt: aus dem sinnlosen Taumel.

Seite 13 Z. 12. läßt sich mehr fühlen, statt läßt sich nur fühlen.

Seite 65 zwischen Z. 3 und 4 ist durch Versehen des Setzers und Korrektors, folgendes ganz weggeblieben: Sie langten endlich in Heidelberg an. Das Romantische der Lage, das so mit ihrem Herzen zusamstimte, bewog sie, da zu bleiben. u. s. w.

Seite 79 Z. 10. schlangenartiges, statt schlangenhariges.

Nachricht an den Buchbinder.

Das Blatt: Noch ein Wörtchen u. s. w. wird nach der Vorrede im ersten Teil gebunden.

Die Vignette: der Liebe und Freundschaft nach den Titel des ersten Teil's.

Das Druckfehler Register, am Schlus des zweiten Teil's.

Geschichte
Gustav Wolarts.

Erster Theil.

In einem einsamen Tale, an den Gränzen Schwabenlandes, liegt ein Dörfgen, Birkenhain wollen wir's nennen.

Buchen und Birkenbäume, die vorm Dörfgen im Tale gepflanzt sind, machen eine Art von düsterem Haine. Nächtliche Stille herrscht darinnen — nur die ferne Flöte des Hirten, und ein melankolisches Gurren der Holztauben unterbricht sie manchmal im Tage: oder bei Nacht ein kläglich Gewimmer, von dem die Birkenhainer sagen, daß es der Geist eines Mädgens sei, das sich einst, aus unglücklicher Liebe, Nachts beim Mondenscheine, in diesem Haine ermordet hat.

Die alte schwäbische Treuherzigkeit schien sich hieher gezogen zu haben, als sie durch die französische Politesse vertrieben wurde; ihr unglückliches Schicksal hier zu betrauren.

Wenn so die Bauern an den langen Winterabenden sich wechselweise besuchten — denn keine Schenke gabs hier nicht; eines jeden Haus stund hier dem Andern zu allen Zeiten offen — dann drückten die, dies am besten miteinander meinten, einander am stärksten die Hände, und schüttelten sie, und ließen ihre Hüte sitzen. Dann setzten sie sich bey der düstern Lampe, zusam um den Ofen — rauchten ihr Pfeifgen — und sprachen mit aller Verträulichkeit — nicht von Staatsangelegenheiten, nicht von Zeitungen — vom Feldbau, vom Hauswesen, von den vergangenen Zeiten, wie z. B. die Schweden da gewesen, oder dergleichen — und ieder teilte dann dem Andern was er wußte, mit. Auch taten sie wohl ein Schlückgen mitunter. Indeß die Weiber spinnend zuhorchten, und manchmal ihre eigne Anmerkungen, oder eine Erzählung miteinstreuten, vom Kobolde, den sie am heiligen Abende aufm Kirchhofe iamern gehört; vom Irrwische, den sie gesehn, und wie er diesen und ienen irre geführt, u. a. m.

Hier

Hier war es, wo das zärtlichste Par, **Wilhelm Wolart** und seine Gattin, auf einem Landgute wohnten, das sie gegen eine mäßige Abgabe in Pacht überlassen hatten.

Wolart hatte bis an das vierzigste Jahr seines Alters, wie seine Voreltern, dem fürstlichen Hause von *** die ersprieslichsten Dienste geleistet, und ward in verschiedenen heimlichen Geschäften von der größten Wichtigkeit mit dem besten Erfolge gebraucht: Als die beiden Ungeheuer, die unter Rosen am Hofe schlafen, der Neid und die Kabale erwachten. Sie wußten durch ihren giftigen Aushauch das Herz des Fürsten, daß an sich wirklich edel und gut war, so zu vergiften, daß Wolart gar bald die leidige Wirkung davon empfand.

Da er ohnedieß nur mit Widerwillen in der Stadt und am Hofe war, legte er seine Dienste nieder, und begab sich — wo seine Sele sich immer hingesehnt hatte — aufs Land, nach Birkenhain: um da ganz seinem Herzen, seinen Kindern und seinem Weibgen zu leben.

Karoline — so hieß diese — ein sanftes liebenswürdiges Geschöpf — war eine von denen, die ohne regelmäßig schön zu sein, oft

besser, als diese gefallen. In ihrer Miene, in all ihren Bewegungen, war unendlich viel Liebreiz und Grazie, mit der gesundesten Rosenfarbe, mit dem schönsten grossen Auge voll Feuer und Ausdruck, und mit einem herrlichen Wuchse vereint.

Niemals lebten wohl Eheleute glücklicher, als diese beden; aber niemals waren auch, deren Selen so miteinander simpatisirten, wie dieser. Warmes teilnehmendes, ineinander schmelzendes Gefühl, bei einer schönen Stelle eines Buches, bey dem Unglücke eines Dritten, bey den Schönheiten der Natur — gemeinschaftlicher Hang zu einer süßen Schwärmerei hatten ihre Selen in eine vereinbart.

Oft, wann schon alles im Dörfgen schlief, und der stille Mond hereinsah — oft giengen sie dann noch Hand in Hand im Haine spazieren — Und wenns dann so stille und so düster um sie her war — und nur ein heimliches Lüftgen, gleich der Allgegenwart Gottes, sie umsäuselte — und so die ganze Natur im Todesschlummer vor ihnen lag — dann blickten sie wehmütig zum Monde — drückten sich an die Brust — und Tränen glänzten in ihren Augen.

Ihnen war nicht genug, daß sie allein glücklich waren; auch unter andern suchten sie Glück und Woltun nach ihren Kräften zu verbreiten. Wenn ein Bauer Rats bedurfte, kam er ungescheut zu Wolart. Er hielt sie dann öfters von Prozessen zurück; beredete sie zu gütlichen Vergleichen, und verhütete solchergestalt vielen Schaden, und Verbitterung. War eins im Dörfgen krank: sagten sie ihnen allerlei Hausmittel, besuchten sie; richteten sie durch freundlichen Zuspruch auf; und Karoline schickte ihnen eingemachtes Obst, Wein, oder was sie sonst zu ihrer Erquickung hatte. Dafür waren sie von allen kindlich geliebt, verehrt, gesegnet, und genoßen, was mehr als all diß ist, die süßeste Wonne des Menschen, die ach! so wenige kennen — die Götterwonne, die die Woltätigkeit an sich selbst, für den Woltäter hat.

Das Glück dieser Ehe war auch durch Kinder gesegnet, worunter aber nur zwen Knaben am Leben blieben. Gustav der älteste war ein rascher feuriger Junge. Wenn er mit andern Kindern spielte, und ihm einer was zu leide tat; dann fürchtete er sich auch vor dem Stärksten unter ihnen nicht. Er packte

te ihn an, und schlug sich tüchtig mit ihm herum: ob er gleich öfters Schläge, und Beulen davon getragen hatte. Hingegen versöhnte er sich gerne wieder; war gut, und freundlich gegen alle, die ihm nichts taten; teilte alles mit ihnen, was er hatte; und hatte er einmal einen recht lieb gewonnen: dann hieng sein ganzes Herz an ihm, und es hielt schwer, den Eindruck zu vertilgen, den er aufgefaßt hatte. —

Wenn er mit andern Bubens Vogelnester suchte: kletterte er immer die höchsten Bäume; und hatte er eins gefunden: so kams ihm immer hart an, die Vögelgen ihren Alten wegzunehmen; und öfters ließ er sie wieder fliegen, oder behielt nur einen davon. Einsmal geschahs, daß ihm einer starb. Er stand betrübt vor dem Kefig, als das Tiergen mit dem Tode rang, und wehmütig nach ihm sah, als ob es Hülfe suchte; häufige Tränen rollten aus seinen Augen, und er hielt lange keine Vögel mehr, weil er fürchtete, daß es einem andern eben so gehen mögte. — Wenn er manchmal so des Abends in der Kinderstube saß, und die graue Dämmerung hereinbrach — und der blasse Mond an die Wand des Zimmers

mers schien — dann hieng sein Aug am Monde — ihm ward so weich ums Herz, und er fieng bitterlich an, zu weinen; und wenn ihn seine Eltern um die Ursache fragten, wußt' er immer nichts zu antworten.

Diesen war daher bange für Gustavs künftiges Schicksal: weil sie wußten, wie wenig diese Welt für empfindsame Selen gemacht ist.

Karl der Jüngere hingegen spottete seines Bruders; warf ihm Weinerlichkeit vor, und wußte sich recht viel darauf, daß er nicht so weichherzig, wie er sagte, als dieser wäre. Ueberhaubt waren die beeden sehr verschieden von einander. Wenn Gustav sich nur herumbalgte, wann er beleidigt wurde: so schlug hingegen Karl die, welche ihm auch nichts getan hatten: und scheute iener alsdann auch die Stärksten nicht; so wagte sich dieser nur an solche, die entweder nicht Mut, oder nicht Kräfte genug hatten, sich zu verteidigen: von andern hingegen ließ er sich ungestraft mishandeln.

Der beeden Eltern wesentlichstes, und angenemstes Geschäft war die Erziehung ihrer Kinder, worin sie ihre eigene Unterhaltung fanden. Man hörte sie daher nie, wie so viele, die auf dem Lande wohnen, über lange Weile klagen. Und wie kanns Eltern geben, die dieß können? Wir wollen hier nicht das Vergnügen des Landes rechnen: ist wohl ein schönerer Zeitvertreib, als die kleinen Früchte unserer Liebe zu nützlichen Sprossen des States zu bilden — ihren Geist zu entwickeln — ihn mit dem Leibe unter unsern Händen heran wachsen zu sehn — bei ieder süßen Bemühung den Vorgeschmack zu kosten all des Guten, des Vortreflichen, das durch uns auf unsre Enkel und Urenkel, unzählige Generationen hindurch, in den ganzen Körper des States verbreitet wird — in unsern Abkömlingen dieß unser Verdienst, diese unsre Menschenliebe durch unübersehbare Reihen fortzupflanzen — zu verewigen!! —

Der Landmann, der sich ein Krauthaubt gepflanzt hat, hat er nicht seine Freude daran, wann er seiner wartet — es begießt — und ansieht sein fortschreitendes Wachstum — und gedenkt der Zeit, da ers einst geniesen wird

die Frucht seines Fleises! — Und wenns dann reif ist, und ers auftischt, und genießt — und mit ihm die schönen Abende, da ers begoß — die Freuden, die er an seinem Wachstume hatte — all, all mit einemmale wieder — Sind euch eure Kinder weniger, als dem Landmanne sein Krauthaubt?

Aber auch Ihr, denen Untergebene die oberste Sorge über das Wohl des Landes, und der Ihrigen anvertraut haben — Väter der Erde! Wie könnt Ihr — unbesorgt für die Kinder Eures States — die erbärmliche Verfassung der Lehrart, der Schulen ansehen, die bei Euch besonders auf dem Lande herrscht? Wie könnt Ihr den Schweis Eurer iamernden Gemeinen zu Ueppigkeiten zu Schwelgereien verschwenden — und nicht einmal den allergeringsten Teil davon fürs Wohl derer anwenden, die Euch all das — diese Ehren, diesen Pracht, diese Reichtümer, diesen Ueberfluß freiwillig gegeben haben, damit Ihr für sie sorgen sollt? — Bedenket! das Wohl Eures States liegt in der Erziehung Eurer Kinder. Sie werden die Glieder des States; und taugen die Glieder nichts: so ist der Körper ein Krüppel, oder er wird auch gar selbst von ihnen angesteckt.

Wolart und Karoline kanten auch die Wichtigkeit der Erziehung gar wohl. So bald daher ihre Kinder die Jahre erreicht hatten, wo sie die Begriffe mit den vorgetragenen Lehrsätzen verbinden konten; das heißt: sobald sie wahre, wiewohl unvollständige Begriffe hatten — und nicht eher — wurde damit der Anfang gemacht, daß man ihnen allmälig die Grundsätze der Religion vortrug, und damit in der Maße fortschritt, in der sich ihre Vorstellungskraft erweiterte. Dadurch wurde die üble Folge der gewöhnlichen Erziehung verhindert: daß Kinder, aus Mangel der Erkentniße, entweder falsche, oder gar keine Begriffe mit den Sätzen vereinigen.

Wenn nun aber die Kinder mit den Worten, die sie auf eine ernsthafte Art lernen, und hersagen sollen, gar keine Gedanken verbinden: fehlt ihnen nicht bei dieser ernsthaften Uebung alles Vergnügen des Verstandes und des Herzens? muß also nicht notwendigerweise das Kind ungerne lernen? Man ist daher gezwungen, wie die Erfarung zeigt, zu andern Mitteln zu schreiten, welche den Kindern unvermerkt, und nach und nach, einen schwer zu überwindenden Widerwillen gegen die Worte

und Sätze verursachen, wodurch etwas zur Religion gehöriges bedeutet wird. Daraus folgt mit der Zeit jene Schwierigkeit, zum wahren Verständniße solcher Worte, den Verstand, mit glücklicher Wirkung anzustrengen. —

Unsre Eheleute setzten in ihrem Unterichte immer dieienigen Erkentniße voraus, wodurch die nachfolgenden erleichtert — d. i. verständlich und desto wirksamer gemacht wurden.

Und wiewohl sie, gegen die Meinung eines gewißen großen Philosophen, *) sich, aus ihren erheblichen vollgültigen Ursachen, des natürlichen Ansehens, und Vertrauens bedienten, um ihre Lehrsätze den Kindern als wahr vorzustellen, und zwar eher, als sie die Beweisgründe, die nur in geübten Selen wirken, verstehen, oder ihre Kraft empfinden konnten: so misbrauchten sie doch ienes Ansehen, und das Zutrauen der Kinder zu Belehrung ihrer Vor-

*) Dieser Philosoph ist Rousseau in seinem Emil. Auch Basedow war in einigen Schriften der Meinung desselben; bei reiferer Ueberlegung aber hat er diese widerrufen, und durch die erheblichsten Gründe widerlegt. Die dann auch die Ursachen sein mochten, die unsern Wolart, wie gesagt, zu verfahren bewogen haben.

Vorgesetzten nicht, um ihnen iene überflüßige, zum Teil alberne Religionssätze einzuflößen, die oft nur der göttlichen Natur so sehr widersprechen, die Gottheit verunehren. —

Die Lehren: vom Dasein eines Gottes — den sie unter den Begriffen eines unsichtbaren, allmächtigen, allwissenden, unendlich gütigen, gerechten und weisen Vaters, und Herrn aller Menschen, Erschaffers der ganzen Welt vorstellten — von der Vorsehung Gottes — von der Unsterblichkeit der Seele — von der künftigen Vergeltung — waren die einzigen, die sie ihnen ohne Beweis, nur durch ihr Ansehn, **nach der Ordnung der Vorerkentnisse** einflößten. Die übrigen, deren Kinder unter allen am wenigsten bedärfen, überließen sie iener Zeit, da sie selbst im Stande wären, die Wahrheit derselben zu prüfen.

Aus all diesem zogen sie ihnen den Geist, und die Quintessenz der ganzen Religion ab: **Liebe zu Gott, und zu den Nächsten.**

Um sie zu erwecken, und anzufeuern, suchte man keine Mittel

— — „aus alter und neuer Geschichte
„Und zumal aus der, die nie geschah„

her:

hervor; man brachte ihnen nicht die gewönlichen Mährgen bei, die — wenn sie ie Liebe gegen eine Gottheit erzeugen — notwendig üble Vorstellungen gegen die andere zugleich hervorbringen müssen. Die beden Eltern wußten, daß Gott in die Natur die reinste nie versiegende Quelle der Liebe gelegt hatte, aus der ieder Beobachter in unendlicher Maße schöpfen kann. Sie suchten daher ihre Kleinen auf ihren Spaziergängen, wohin sie sie immer mitnamen, aufmerksam auf die Schönheiten der Natur zu machen; sie zeigten ihnen die fruchtbaren Getraidfelder, wie sie im Scheine der untergehenden Sonne, in mannigfaltigen Schattirungen, hoch über der Erde gleich Wellen sich wiegten — die buntfärbigen Wiesen — Bäume, die unter der Last ihrer Früchte sich krümmten — führten sie öfters beim Aufgang der Sonne ins Feld: und wenn dann das Sinnbild göttlichen Wesens — mit purpurnen Wolken umgeben — langsam und maiestätisch hinter dem Berge heraufkam — und nun der Vögelgen Kor ihr allmälig erwachend entgegen sang — und ihre Stralen die düstere Gegend erleuchteten — weiter — und immer weiter — und sie nun da stand — und die ganze Gegend und die Felder und die Wiesen all, in

millio-

millionen Farben, im göttlichen Glanze prangten — Wenn dann die Knaben begeistert standen, und Wonne aus dem Anblicke ins offne Herz tranken — Seht! sprachen dann die Eltern zu ihnen — seht! wies der liebe Gott so gut mit uns meint! all diese Schönheiten — alles was ihr seht, und noch viel mehr — alles hat Gott für uns geschaffen! — O Papa! schrien dann die Knaben, und Gustaven liefen Tränen über die Wangen — o Papa! wenn wir nur auch recht viel, für diesen lieben guten Gott tun könten! — Liebet ihn — sprach dann Wolart — und euren Nächsten! das ist ihm das Angenemste, was ihr tun könt. — und dann namen sich die Knaben, und besonders Gustav recht aus ganzer Sele vor, Gott zu lieben, und ihren Nächsten.

Mit der Bildung des Herzens ward auch die des Geistes vereint. Karoline unterhielt sich mit ihnen in der Erdbeschreibung. Des Pachters **Rösgen**, ein liebes kleines Mädgen gleichen Alters, ward auch dazu gelassen. Auch hatte ihnen Karoline eine Landkarte, und eine kleine Weltkugel angeschaft, die ihnen, bei der spielenden Art des Unterrichtes, diese Beschäfftigung außerordentlich angenehm machte.

ke. Dabei gab sie ihnen Unterricht auf dem Flügel, den sie vortreflich spielte; lehrte sie allerlei französische Worte, kleine, abgebrochene Redensarten; nach und nach mußten sie alles französisch fodern, kleine Diskurse führen —

Nach dem ersten Jahre des französischen Unterrichts machte Wolart mit den Knaben den Anfang im Lateine auf eben diese Weise.

Dadurch, und durch iene spielende Art, die den Kindern den Unterricht angenehm, und daher desto leichter macht, erreichten sie in wenig Jahren eine hinreichende Fertigkeit, sowol in der fränzösischen, als lateinischen Sprache; die dann Wolart noch, durch einen halbiährigen gramatikal Unterricht vollendete.

Um ihre Aufmerksamkeit auf die Natur mehr zu reizen — ihr Gefühl zu schärfen, und ihnen dadurch zugleich Kentniße in der teutschen Sprache zu verschaffen; gab ihnen Wolart die besten teutschen Dichter zu lesen. Er, oder Karoline erklärte ihnen anfänglich manche Stellen, die sie nicht verstunden, und zeigte ihnen das Schöne darin. Aber auch hier beobachtete er eine elementarische Ordnung. Kleist — Geßner — waren die Ersten, die er ihnen

gab.

gab. Und da zeigte sich nun wieder die Verschiedenheit der Neigungen in den beden Brüdern. Statt, daß Gustav sich mit seinem Gesner unter einem Baume, nah bei der Herde lagerte; sich da oft halbe Tage lang ganz in seine Schäferwelt hineinfantasirte; oder in des mahlerischen Kleists Frühling seine Einbildungskraft weidete: las Karl — Kleims Trink- oder Kriegslieder.

Mit zunehmenden Jahren schritten sie auch in ihrer Lektüre weiter. Philosophie, Geschichte, Naturgeschichte — waren die Gegenstände. Jener leidige Galimatias aber, von römischem Unsinne und teutschen Mönchsparadoxen, von gothischen und longobardischen Gebräuchen und vom Ueberbleibsel der barbarischen Logik der alten Druiden — worüber die Philosophen unsers Jahrhunderts *) so laut seufzen — das sogenante römische Recht verbante Wolart aus dem Unterrichte seiner Söhne, und dafür suchte er ihre Begriffe über die allgemeinen Grundsätze der Natur — iener von Gott selbst in das menschliche Herz gegrabenen Gesäztafel — zu bestimmen, und zu erweitern.

Jn-

*) Z. B. Montesquieu, Thomaß, Beccaria, Blakston.

Indeß ward Gustavs ohnedieß schwärmerische Empfindung, durch die Bilder der Dichtkunst immer mehr genährt. Eine oft traurige Folge vom Lesen, für empfindsame Selen! Ihre lebhafte Einbildungskraft faßt Ideale von Schönheit, Vollkomenheit auf, die desto anziehender sind, ie seltner sie in der wirklichen Welt angetroffen werden. Ihr zärtliches Herz sehnt sich darnach, und kann sie nicht finden. Man hascht nach aeterischen Wesen, und ertappt — Alltagsfiguren. Man träumt sich in seine Welt, und erwacht — in der besten. Daher entsteht natürlicherweise öfters Unzufriedenheit mit der Welt und den Menschen, Misvergnügen, Melankolie — die dem Verfeinertesten am meisten eigen ist — Hipokondrie und nicht selten Misantropie.

Für Gustaven war es noch ein Glück, daß er unter Menschen lebte, die seinem Ideale zimlich entsprachen. Aber er fühlte doch, daß seinem Herzen etwas fehlte, das er nicht wußte — fühlte tiefe unbekante Lücken. Seine natürliche Anlage zur Schwermut erwachte stärker in ihm. Stundenlange saß er oft, und sah unbeweglich auf eine Stelle; dicke Tränen schossen ihm dann in die Augen, und er muß

te hinausgehn, um sie zu verbergen: Oder er schweifte manchmal tiefsinnig im Haine, und auf den Feldern umher, und dichtete sich, im stillen Tälgen, oder an einer sanften Quelle, in seine Welt.

Einmal machte er folgendes Gedichtgen daselbst:

*

Wenn mich in meinem Tälgen
Der stille Mond belauscht,
Und mir mein Silberquelgen
So lieblich Wonne rauscht;
Wenns dann so tod, so öde;
So stille Feld und Wald,
Und nur des Hirten Flöte
So melankolisch schallt:

Dann schwillt von süßen Schmerzen
Mein Busen hoch empor,
Und aus dem vollen Herzen
Drängt sich ein Seufzer vor;
Ich fühle heiße Tränen,
Bey nie gefühlter Lust,
Und unbekantes Sehnen,
In der beklemten Brust.

O Du, die ich nicht kenne,
Und die Du fühlst wie ich,
O Mädgen! Mädgen! nenne
Doch meinen Wünschen Dich.
Wärst Du bei mir im Tälgen,
Wo ich itzt einsam wein' —
Ach heiter, wie mein Quelgen,
Solt' unser Leben sein.

Wir machten uns ein Hüttgen,
Ein Hüttgen klein von Stroh,
Und bauten unser Gütgen —
Wie wären wir so froh!
Uns sänge Philomele,
Im Arm der Liebe ein —
Der Mond schien' noch so helle
In unser Hüttgen 'rein.

Gustav war nunmehr ins drei und zwanzigste Jahr getretten. — Als er an einem Nachmittage, mit Klopstocks Oden in der Hand, über die Flur hinschleuderte, und eben die herrliche Elegie: Selmar und Selma, mit dem innigsten Selengefühle las; hörte er leise weinen. Er schlich auf das nahe Gebüsche zu, und erkante des Pachters Kaspars Rös-

gen; das graste. Sie erschrack auf das Geräusch, das er machte, weil sie ihn nicht gesehen hatte, und suchte ihre Tränen zu verbergen. Gustav fragte sie gerührt, was ihr fehle. Nichts, antwortete sie stotternd, und mit einem tiefen Seufzer. Er kante sie, daß sie sonst immer munter gewesen war; und hatte die Traurigkeit, die sie schon seit einiger Zeit befallen, nicht bemerkt, weil er sie ohne besondere Aufmerksamkeit sah; auch wußte er, daß die Leute keine Not litten: desto auffallender war ihm also Rösgens Betrübniß. Er bat sie, ihm die Ursache derselben zu sagen: aber ein wehmütiger Blick auf ihn, und ein tiefer Seufzer — war alles, was er aus ihr heraus brachte.

Itzt erst ward er gewahr, daß ihre gesunde blühende Farbe verschwunden war, und daß sie blaß und eingefallen aussah. Das Mitleid übermannte ihn; Rösgen! sagte er mit Tränen in den Augen, indem er sie bei der Hand nam, und den Arm um ihren schlanken Leib schloß — Rösgen! kennen wir uns nicht seit unsrer Kindheit? war ich dir nicht immer gut? Sieh! ich will alles tun, dir zu helfen, sag nur, armes Mädgen! was fehlt dir?

Rösgen fiel ihm heftig um den Hals, schluchste, und weinte bitterlich. Gustav war ganz aus seiner Fassung — schluchste mit ihr — drückte sie, voll innigem Mitleid, an seine Brust — und beschwur sie noch immer, ihren Kummer ihm zu vertrauen. Sie weinte heftiger — versteckte ihr Gesicht an seinem Busen — Er glaubte, zu versinken — tausend nie empfundene Gefühle durchstürmten seine Brust. — Gottlob! rief endlich Rösgen, und riß sich los — Gottlob! nun will ich gerne sterben.

Gustav stand wie betäubt von all dem. — Leute, die von ferne kamen, verhinderten eine weitere Unterredung, und Rösgen — war weg.

Ihre letzten Worte hatten, wie Blitze durch die Nacht, ein Licht in Gustavs Sele verbreitet, wovor er erschrak. So wenig Zweifel aber auch ihr ganzes Betragen für jeden andern übrig ließ; so war er doch zu neu, und hatte zu wenig Einbildung von sich, als daß er sich überreden konte, Rösgen sei in ihn verliebt. Andern teils beunruhigte ihn dieser Gedanke so sehr, daß er freiwillig Zweifel entgegen stellte, um ihn los zu werden: Denn

 sein

sein feines, allzuzartes Gefühl marterte ihn mit den quälendsten Vorwürfen darüber.

So vergiengen mehrere Tage, ohne daß er weiter von Rösgen was hörte, noch sah, als daß seine Mutter einmal über Tische erzählte: Kaspar habe ihr mit Tränen geklagt: seine Tochter nehme zusehends ab, und wenn sie allein sei, tue sie fast nichts, als weinen: weil sie meint — setzte Kaspar in seiner Einfalt hinzu — sie müße schon sterben.

Das fiel auf Gustaven, wie ein Donnerschlag. Er ward blaß, und Tränen drängten sich aus seinen Augen hervor, die man seiner gewönlichen Empfindsamkeit zuschrieb. Alle bedauerten herzlich das arme Mädgen. Man beratschlagte sich über Mittel, ihr zu helfen, und keins riet auf die wahre Ursache ihres Zustandes.

Diesen Nachmittag giengen sie, mit dem Prediger des Dorfes, wie sie öfter zu tun gewohnt waren, einen Bekanten in der Nachbarschaft zu besuchen, der auf einem Dörfgen, eine halbe Stunde weit, Pfarrer war.

Da ich den Prediger unsers Dörfgens nenne: so wundre ich mich, daß ich meine lieben Leser noch nicht mit dem Würdigen bekant gemacht habe. Herr Hell — so hieß er — war ein junger Mann, der viel Natur — bei viel Religion, viel Wahrheit — bei viel Teologie, und ein vortrefliches Herz bei all dem erhalten hatte. Er war dabei der angenemste Mann im Umgange. Teilnehmung, ohne Affektation — warme Empfindung, ohne Schwärmerei — unterhaltende Gelehrsamkeit, ohne Pedanterei — waren die Züge, die ihn von so vielen seines Standes auszeichnend unterschieden, und ihn unsrer Familie, und iedem, der ihn kante, liebenswehrt machten. Wolarts waren fast täglich mit ihm zusam, namen zusam an schönen Somerabenden, in der Laube im Garten, ihre kleine Mahlzeit ein — und freundschaftliche Gespräche, und der süße Hauch des Abends würzten sie. —

Gustav war, auf dem Wege nach dem Dorfe, dießmal ungewöhnlich niedergeschlagen; sein Herz bebte. Als sie vor dem Pfarrhofe ankamen, erblickten sie eine bespante Kutsche. Es ist des Oberamtmanns von Steinach, Herrn von Wolfegg Kutsche — sagte der Prediger — er

er wird dießmal seine Frau, und seine Tochter mitgebracht haben. Kennen Sie sie nicht? — Nein: antwortete Wolart, ich habe sie noch nie mit ihm hier gesehen. Der Prediger wollte weiter reden: als sich mit Ungestüm die Türe öfnete. — Ich bin unendlich erfreut — schrie der Pfarrer, ein dicker Mann, der ehemals Hofmeister bei einer adelichen Famille gewesen war — küßte Karolinen zierlich die Hand, und reichte Wolarten, ohne ihn zu küssen, die beden Backen — Ich bin unendlich erfreut, daß ich die Ehre habe, Sie allerseits bei mir zu sehn. — Indem er sich hier galant gegen die ganze ankomende Gesellschaft wenden wollte, stieß er von ohngefehr ein kleines ältliches Ding aus dem Gleichgewichte, das eben herbeigewackelt war, um die *Honneurs* zu machen, denn es war seine Frau. Ihr reizendes Vermögen, und die Schwachheit, gerne groß zu tun, die er unter Adelichen eingesogen hatte, gewannen sein Herz — ihrem Gelde; das er gelassen, und kaltblütig verzehrte, und ihr dagegen das Recht einräumte, ihm täglich ungestört die gröbsten Vorwürfe, die sie nur wollte, zu machen.

Sie

Sie machten nun der übrigen Gesellschaft ihr Kompliment, Wolfeggen, seiner Frau, und Julien ihrer Tochter. —

Wolfegg hatte vor vielen Jahren, unter den ***schen Truppen Dienste getan. Da's aber mit ihm im Kriege nicht recht fort wollte: so ward er Junker am Hofe des Fürsten von ***. Er hatte viele Jahre mit unermüdeten Eifer gedienet, als ihm ein Vers einfiel, den er vom Paschenhofmeister verdeutscht gehört hatte:

Spes mihi prima Deus, spes altera fidus Amicus
tertia spes Gladius, quarta Puella manet.

Da ihm ein par *Spes* darunter schon fehlgeschlagen hatten, und er überhaubt zur letzten, unter allen den besten Beruf empfand: so entschloß er sich, sein stiftmäßiges Individuum — worauf er ohnehin nie stolz zu sein, Ursache fühlte — mit einer unstiftmäßigen Zofe der Fürstin zu encanailliren, die ihm zu seinem Zwecke die tauglichste schien. In der Tat, da die Zofe viel beim Büchsenspanner — der Büchsenspanner viel bei der Fürstin, und

diese alles bei ihrem Gemale — einem alten kränklichen Manne — vermochte: so war nichts billiger, als daß Wolfegg die erste erledigte Oberamtmannsstelle, mit samt der Zofe, seiner gegenwärtigen Gemalin, erhielt; von der er, nebst Julien, noch einen ältern Sohn hatte, der in Göttingen studirte. Nun war er von seiner ersten Stelle, vor ohngefehr einem halben Jahre, auf eine der Besten im Lande, nach Steinach versetzt worden. Er trug noch die Uniform, sein Lieblingsgespräch war vom Kriege, und sein Denkspruch: *Spes mihi etc.* —

Aber wie ward unserm Gustav, als sein erster Blick auf Juliens Blick traf! Siedheis fuhrs nach seinem Herzen, und eine Röte verbreitete sich über sein ganzes Gesicht. Er traute sich nicht mehr, sie anzusehen, und kont' es doch nicht lassen; Ihm war so wohl und so weh; er wußte nicht, wie ihm geschah.

Julie war noch nicht achtzehn Jahre, und mehr brünett, als blond. Ihr Wuchs, war von mittelmäßiger Größe; aber schlank, voll und schmiegsam Ihre starken Hare, die sie nachläßig in einem Kamme gesteckt, unter einem englischen Somerhute trug, waren von

der schönsten glänzenden Kastanienfarbe; blau, und gros ihr ofnes Auge. Sanfte Empfindung, und schmachtendes Feuer, das durch eine süße Wehmut gedämpft war, stralten daraus in iegliche Sele. In dem schönsten Halbzirkel zogen sich ihre dunklen Augenbraunen, auf der erhabenen Stirne, maiestätisch über die Augen her. Gesundheit und Grazien prangten auf ihren Wangen, und ihren Lippen. Eine unbeschreibliche Anmut und Leichtigkeit gab all ihren Bewegungen, ihren Gliedern und ihrem Wuchse neue unnenbare Reize. Kein fischbeinener Panzer entzog dem Auge die weiche Schmiegsamkeit ihres Körpers, und gab ihm iene hölzerne Steifigkeit. Ihr meisterlich gestellter Fus war nicht durch die enge Peripherie ihres Schuhes, in eine unsimetrische Winzigkeit geklemmet. Keine verbulte Französin hatte sie um einen iährlichen Sold gelehrt, in Gesellschaften zu grimassiren, durch die Nase zu sprechen, eine *Affaire de Coeur* zu traktiren, oder was sie sonst noch Lebensart nennen: ihre eigene gesunde natürliche Vernunft — die iedem vernünftigen Mädgen die Art im Umgange am besten angiebt — diese hatte auch Julien zum angenemsten Frauenzimer gebildet, die sich nur darin von ienen, der soge-

ge-

genanten großen Welt unterschied, daß sie nicht so steif und nicht so affenmäßig geziert war, als iene sind. Mit einem Worte: Natur, und Einfalt war mit der Schönheit in ihr vereint.

Gustavs Sele war außer ihm. Sie ruhte ganz auf Juliens Gestalt, schwebte auf all ihren Reizungen umher. — Manchmal sah sie ihn bedächtlich an, und da drang ihr Blick bis ins Innerste seines Herzens. Er mußte wegsehen, und ihm dünkte, Teilnehmung in ihren Augen gelesen zu haben. O wenn sie mich liebte, dacht er, wenn sie mich liebte! — Sonst konnt' er nichts denken. Sie füllte all seine Sinnen. Er hörte nicht, wie Wolfegg, mit der größten Hitze, vom Kriege erzälte, und dabei mit dem Weine das Schlachtfeld auf dem Tische bezeichnete — wie er Gläßer und Butellien zum Angriffe, in Schlachtordnung herumstellte, und mit dem Messer sie alle kommandirte — sah nicht, wie indeß die gnädige Frau die hochadeliche Nase rümpfte, und mit der herablassendsten Mine sich mit den Frauenzimmern, von den neuen Moden von Augsburg, von den großen Gesellschaften und den neu erfundenen Spielen unterhielt — wie

sie

sie ihnen die Eigenschaften und die Vorteile vom Zwicken *) lehrte — und sich dabei höchlich übers Landleben und das rohe Bauernvolk beklagte; wo eine *Dame du bon ton* sich zu tode ennuiren müße — wie die Frau Pfarrerin mit aufgesperrtem Munde zuhorchte, und einmal übers andere durch ein: Das gesteh ich! Was Sie sagen! ihren Beifall, und ihre Bewunderung, mit einem tiefen Kniks, zu erkennen gab — Dieß alles ward unser Gustav nicht gewahr;

Bis endlich Wolfegg mit seinen gläßernen Truppen die Batallie bei ...... eröfnete. Er sprang in die Höhe — fluchte, und schwadronirte mit seinem Messer so heldenmäßig, als gewiß kein kommandirender Ofizir damal getan hatte; und indem er sich mit den Seinigen zurücke zog, stieß er in der Eile zwei volle Gläser um, und vergaß sich in seiner Hitze so weit, daß er einer unschuldigen Burgunder Butellie, die ihm im Wege stand, den Hals abhieb. — Das Blutvergießen war allgemein. Stromweise lief es über den Tisch auf den ziegelroten Schlender der gnädigen

Frau

*) Eine Gattung Spiels, die besonders in Schwaben üblich ist.

Frau. Heftig, und todenblaß sprang sie in die Höhe — ravaschirte mit einer langen Fillee-Manschette den ganzen *Champ de Bataille* — verwickelte sich in den Schweif ihres Schlenders — und riß den Pfarrer, der sie recht galant halten wollte, mit sich, in transparenter Lage, zu Boden.

Springend eilte jedes herbei, und dienstfertig drängte eins das andre beiseite.

Indessen hatte der Pfarrer, als ein Mann von Welt, sich schnell und ohne Perücke aufgerast, und uneingedenk des abgefallenen Netzes, reichte er mit blosem, geschornen Kopfe, der errötenden Baronin zierlich die Hand, und hob sie, mit zerstörtem Kopfputze und nassen Kleidern, aus den Trümmern und dem Blute der gläßernen Helden empor.

Mardieu! schrie die Baronin — indem sie ihren Schlender besah — zu ihrem Manne: da sind Sie nun wieder mit ihrem dummen Kriege daran Schuld. — Je nun — sagte der Baron witzig, mit einem erzwungenen Lächeln — der Krieg ist wohl an mehr Unglücke Schuld. —

Der verdrüßliche Zufall hatte die Baronin zu sehr gedemütigt, als daß sie länger bleiben konte. Sie empfahl sich. Wolfegg lud beim Weggehn noch besonders Wolarten und unsern Gustav zu sich ein: Letzterer habe, setzte der Baron hinzu, soviel Aufmerksamkeit am Kriege bezeigt; das gefalle ihm, es zeige schon viel gutes an, und er wolle ihn zu einem rechtschaffenen, braven Ofizir bilden: *Spes mihi primo Deus, spes altero fides Amicus, tertio spes Gladius, quarto* — sagte er schalkhaft — *quarto Puella manet.*

Gustaven ward weich ums Herz, als er sich nun von Julien trennen sollte. Er sah sie mit einem Blicke an, in dem all seine Betrübniß ausgedrückt war, und konte sich der Tränen kaum enthalten. Er half ihr in den Wagen, drückte, und küßt' ihr unvermerkt die Hand. Sie drückte sie ihm wieder, und blickte ihn zärtlich und wehmütig an. Er glaubte, zu vergehen, und sah dem Wagen lange unbeweglich nach. Julie sah noch einmal heraus. In dem Augenblicke fuhr die Kutsche um eine Ecke — und verschwand.

Gustav gieng, ohne daß ers wußte, wehmütig zurück nach dem Pfarrhof; und, nachdem man noch wacker über die drolligte Szene, mit dem Baron und der Baronin gelacht, und die Frau Pfarrerin den Putz der letztern Stückweise durchgezogen hatte: begab sich unsre Gesellschaft nach Hause.

Es war ein herrlicher Abend. Die letzten Stralen der untergehenden Sonne vergoldeten die Berge — die Vögelgen sangen ihr Abendlied lieblich — singend giengen die muntern Mädgen des Dorfes, gebeugt unter einem Berge von Gras, der hinter ihrem Rücken in Körben sich auftürmte — froh ertönten Schalmeien — die gesättigten Herden folgten mit strozzendem Eider dem lockenden Schalle — der Schäfer bließ lieblich vom Berge, und versammelte blasend, die blöckenden Schafe, in den nächtlichen Pferg.

Gustav allein war traurig. Er fühlte alle diese Schönheiten stärker, als vorher: aber sein Herz ward dadurch nur desto mehr zur Wehmut gestimmt.

Die graue Dämerung brach allmälig herein; die Vögelgen, und die Flöten schwiegen allmälig — es ward immer stiller, und düsterer — und die ganze Natur ruhte endlich in einem feierlichen Schlummer. — Das Bild des Todes brach mit all seinem süßen Grauen in Gustavs Sele. Rösgen fiel ihm ein. Nun wußte er erst, was es sei um die Schmerzen der Liebe. Tränen rollten aus seinen Augen: denn er fühlte, was sie leiden mußte seinetwegen — fühlte die Unmöglichkeit, sie glücklich zu machen.

Bei ihrer Zurückkunft traten sie unten beim Pachter ein, um sich nach Rösgen zu erkundigen. Ein erbärmlicher Anblick! Das arme Mädgen, der Trost, und die Freude ihrer Eltern, lag im blassen Scheine der Lampe, entkräftet, und in der fürchterlichsten Fantasie auf dem Bette — Neben demselben saß ihre Mutter, mit dem Gesicht in das Kopfkissen gehült — schlang ihre Hände um sie — weinte laut, und schluchste: O mein Rösgen! meine Tochter! Mehr konte sie vor Schmerz nicht hervorbringen. Der Vater saß stum und tränenlos da — sah mit starrem Blicke vor sich hin — und rang die Hände zum

Himmel. — Gustav vermochts nicht auszu- halten. Er lief auf sein Zimmer; warf sich vor Gott auf die Erde — und weinte und schrie — Gott! Gott! rief er, vergieb! du siehst's — vergieb Allgütiger! — straf mich; nur schone sie — steh ihr bei — rette sie! Vater! — Dann weinte er heftiger — bat und weinte.

Rösgen hatte indeß die Augen aufgeschla- gen. Sie fragte ihre Mutter, warum sie wei- ne — Anne schluchste heftiger — Weinet nicht, fuhr sie lächelnd fort, seht nur! dort kömt er ia — sie lachte laut — seht ihr ihn nicht? den Engel, in dem schönen Glanze, mit den schönen Blumen — wie er schimmert — er winkt mir — er streckt die Arme nach mir aus — Ha! — mit wildem Blicke — ha! da halten sie ihn, die Tirannen! — laßt ihn — laßt ihn! schrie sie, und wollte auf- springen.

Wolart trat todenblaß von Empfindung hinzu, und hielt sie mit vieler Mühe zurück. — Warum laßt ihr mich denn nicht hin? sagte sie bittend und wehmütig — Ach! sie führen ihn fort — fort — schrie sie, verhülte ihr Gesicht in ihre Kissen, und wimmerte, und weinte bitterlich.

Nach

Nach einer Weile verfiel sie von Entkräftung in einen matten Schlummer; fuhr oft zusammen, und fantasirte wieder. — Der Arzt, den Wolart des andern Morgens bei anbrechendem Tage mit seiner Kutsche holen ließ, machte Bedenklichkeiten. In der Tat ward Rösgen, aller angewandten Mittel ohngeachtet, immer schlechter. Ihre Nerven, und Gehirnfiebern litten heftig. Sie redete alles irre, und endlich verfiel ihr gar die Sprache. So lag sie zwen Tage. Der Schmerz der beden Eltern, und Gustavs war unbeschreiblich.

Am dritten Tage kam ihre Sprache zurück, und durch die gute Verpflegung Karolinens und die Geschicklichkeit des Arztes, erholte sie endlich auch wieder etwas Kräfte. Allein die Zerrüttung, die ihr Gehirn gelitten hatte, und ihre Munterkeit waren nicht herzustellen. Sie war immer tiefsinnig und stille; weinte viel, und sprach wenig, und was sie sprach, war von Engeln, von Blumen und vom Himmel, den sie sich vorstellte wie einen Garten.

Sie hatte ein kleines weißes Hündgen — Minni, hieß sie's — das ganz an sie gewönt war. So lang sie krank lag, trauerte das Tiergen sichtbarlich; kam nicht von ihrem Bette, und fraß fast keinen Bissen. Das führte sie an einem rosenfärbigen Bändgen stets mit sich, und nannte es ihr Schäfgen, und wann der Mond schien, gieng sie mit ihm spazieren im Haine, oder in ihrem Gärtgen, und glaubte dann, sie wär' im Himmel, und suchte ihren Engel, und ließ ihr Schäfgen, wie sie sagte, grasen. Dann sang sie, und weinte, und der Mond sah wehmütiger herab, und die Vögelgen schwiegen mitleidig, und horchten. Sie sang:

Es war einmal ein Vögelein —
Singt leide, leide, leide!
Es war so zahm, und war so gut,
Und sang so zärtlich: Zick — Zickut —
Singt leide, leide, leide!

Das Vögelein saß im dunkeln Hain
Singt leide, leide, leide!
Da kam daher im Mondenschein,
Ein muntrer Knabe hübsch, und fein.
Singt leide, leide, leide!

Das

Das arme Tierlein zahm, und gut —
Singt leide, leide, leide!
Fliegt hin, pickt ihm sanft auf die Hand,
Fliegt auf sein Har; spielt an dem Band.
Singt leide, leide, leide!

Der Knabe fiengs, und trugs nach Haus,
Singt leide, leide, leide!
Und sperrt das arme Vögelein,
Zu Haus in einen Kefig ein.
Singt leide, leide, leide.

Es flattert, seufzet, ach! und schreit:
Singt leide, leide, leide!
Ist das der Lohn für meine Lieb?
Der Knabe unerbittlich blieb.
Singt leide, leide, leide!

Und wie er Morgens nach ihm sah
Singt leide, leide, leide!
Da hieng sein Hirnlein an der Stang,
Und mit den Tod das Vögelein rang.
Singt leide, leide, leide!

Wenn sie ausgesungen hatte, warf sie sich ins Gras — aufs Moos, und weinte jämerlich: bis öfters das nächtliche Horn des Wächters schallte, und Kaspar kam, oder Anne, sie zu holen. — Ihre beständige Gemütsbewegung hatte gar bald ihre gesammelten wenigen Kräfte vollends wieder erschöpft — und sie starb.

Das Herz der guten Eltern blutete tief, und unaussprechlich. Sie konten die Wunde in ihrem Leben nie ganz verschmerzen. Gustav litt dabei nicht weniger. Er suchte sich zwar durch die Vorstellung seiner Schuldlosigkeit, so gut ers vermochte, zu beruhigen; allein er konte sich deßen ohngeachtet, der Vorwürfe nicht erwehren, die ihm der bloße Gedanke erweckte, daß er auch nur die unschuldige Ursache an Rösgens Unglücke sei. Er pflanzte ihr auf ihrem Grabe — statt Kreuz, und Grabschrift — eine Rose; schlich sich oft bei Nacht dahin, und weihte der Seligen seine Zähren auf ihrem Hügel. — Das Hündgen winselte nun unaufhörlich; lief im ganzen Hause umher und auf alle Plätzgen, wo sonst Rösgen mit ihm war; suchte, und kam, und winselte kläglicher wieder; daß es endlich Kaspar

spar, und Anne nicht mehr hören konten, und das arme Tiergen wegschenken mußten.

Das Bild Juliens, und die Schmerzen der Trennung vermehrten — während obiges sich zutrug — Gustavs Leiden. Er dachte auf Mittel, Julien zu sehen, und wußte nicht, wie ers anstellen solte.

Willst du mit nach Steinach? fragte ihn endlich einmal sein Vater plötzlich, als er eben mit diesem Gedanken umgieng. Er ward rot im ganzen Gesichte; wußte vor Freuden nicht gleich zu antworten, und brachte endlich mit vieler Heftigkeit mehrere Ja! nacheinander hervor. Das fiel Wolarten auf; doch sagte er kein Wort.

Sie fuhren dießmal, weil Karoline hoch schwanger war, und ihr daher das Gehn bei der Hitze zu beschwerlich fiel.

Bei ihrer Ankunft war der Baron und seine Frau im Garten am Hause. Als sie hineintraten: huschte wie ein Blitz die Baronin durch eine Hintertüre des Gartens hinaus; um sich vorher durch ihre Kammeriungfer — eine Bauerndirne, die, wenns sonst nichts zu tun gab, die Kühe melkte, und die Stuben

 fegte

segte — die Hare nach der Mode frisiren, und sich schöner anziehen zu lassen.

Der Baron empfieng die Gäste mit seiner angenommenen kriegerischen Freimütigkeit. Er tat einen großen Schwur, daß es ihm lieb sei, daß sie kämen, und bließ dabei Karolinen eine dämpfende Tobaks Wolke, aus einem schnurrbartigten Husarenkopfe von Meerschaum entgegen. Er bot den Wolarts ebenfalls zu rauchen an; die's aber verbaten, weil sies nicht gewont wären. Das müßen sie noch lernen — sagte er zu Gustaven — wenn sie öfter zu mir kommen: denn das gehört zu einem rechtschaffenen Soldaten; und es wäre Schade, wenn sie keiner werden wollten; sie haben das beste Aussehn dazu. Gustav wollte antworten, als Julie hereintrat.

Sie war in einem weißen Neglische mit rosenfärbigen Bändern, und einem Sommerhute. Ihre Kastanienbrauneharе wallten ungepudert in großen natürlichen Locken auf den Schultern und dem vollen Busen, der sein Spiel mit ihnen hatte. Gustav war entzückt. So schön war sie ihm das letztemal gar noch nicht vorgekommen. Er wollte ihr etwas sagen, und konte nicht, und stotterte. Sie bemerkte seine

Ver,

Verwirrung, und in dem süßesten Tone der teilnehmenden Gefälligkeit — mit dem Auge voll Ausdruck, der den Sinn all ihrer Reden, auch ohne die Worte erklärte — fragte sie ihn, wie er letztens nach Hause gekommen wäre? — So gut, als nur möglich, sagte er, und sah sie bedeutend an. Sie fühlte die Worte und den Blick.

Wolfegg ließ nun Wein kommen. Karoline verbat sichs, und bat sich dafür etwas saure Milch aus: weil ihnen sehr warm wäre. — Das sollen sie doch auch haben, sagte Wolfegg; aber Wein müssen sie mir auch Bescheid tun. Und damit ließ er Wein und saure Milch kommen.

Julie rieb nun das Brod, und den Zucker fein, und Gustav half ihr dabei: und niemal war ihm eine Beschäftigung angenehmer, als diese. Er hätte ewig so mögen stehen bleiben, und ihr helfen, und zusehen. — Und als sie nun die Milch aßen — wie wohl schmeckte ihm diese! Der Gedanke, daß Juliens Hände sie zubereitet haben, berauschte ihn bei jedem Löffelvoll mit Wonne und Entzücken. Er konte sich nicht enthalten, ihr's zu verstehen zu geben; indem er ihr sagte: nie

in seinem Leben habe ihm etwas besser geschmeckt, als diese Milch. — Auch mir, versetzte Julie. — Karoline, und Julie ließen sichs in der Tat auch treflich schmecken: indeß Wolfegg sich mit Wolarten aus der Moyschen Zeitung und vom bairischen Successionskriege unterhielt.

Nach mehr als einer Stunde kam endlich die Baronin, in einem grünen damastenen Neglische mit großen buntfärbigen Blumen und ziegelroten Schuhen. Ihre Hare — an denen man die Farbe vor Puder nicht unterscheiden konte — waren in einen fetten, groben, und zottigten Filz zusamtappirt: denn man hatte ihr aus Augsburg geschrieben, daß die neuste Mode von Frauenzimmer-Frisuren dermalen ganz nachläßig und verzaußt sei. Durch den dinnen, angespannten Schignon ließen sich ein paar unverschämte Bindel sehen, die lange Zeit dazu gedient hatten, in dunkler Verborgenheit einen hochadelichen Ahnenstuhl auszufüllen, und die nun — stolz auf ihre Vorzüge, und froh über ihre Erlößung — vorwitzig in eine fremde Welt hervorguckten. Auf all diesem saß oben eine fürchterliche Maschine von einer ganz unförmlichen Haube, die

sie sich selbst so gesteckt hatte, weil sie eben auch in Erfarung gebracht, daß man izt sehr große Hauben trage.

Sie verwieß es beim Eintritt ihrem Manne, daß er die Gesellschaft so bäurisch, nemlich mit Milch bewirtet habe, und entschuldigte sich, mit einem lächerlichen Gemische von vornemen Wesen und gnädiger Herablassung in ihrer Mine, daß sie nicht gleich habe erscheinen können: weil sie noch ganz en Deshabilé, wie sie sagte, gewesen; sie war aber wirklich gut genug angetan. — Man wird, setzte sie hinzu, auf dem Lande ganz eine Saloppe. Aber ich sage immer, wenn eine Sache auch nicht prächtig ist; wenn sie nur doch ordentlich und niedlich ist, und nach der Mode. Aber, da lachen die dummen Schöpsen auf dem Lande, wenn man mit einer Mode daher kömt, die sie noch nicht gesehen haben. Wie ich, zum Exempel, mit dieser neuen Frisur, und dieser Haube da — ich habe das Muster immediate aus Augsburg bekommen — wie ich das erstemal damit in die Kirche kam: da hätten sie nur das Spektakel sehen sollen! Eins sah das andre an, und alle lachten und kicherten, daß ichs in die Ohren hören mußte. Und was meinen sie wohl? — ein Kind,

das

das hinter mir im Suhle stand, war gar so verwegen, daß es mir — denken sie nur — das Roßhar — nun! man weiß wohl, iede von uns hat so was — daß es mir das Roßhar aus dem Schignon zupfte. Aber da vergieng mir Hören, und Sehen — Baf! — schlug ich um mich, und gab ihm eins ins Gesicht, das batschte; und mein Herr mußte den Vater noch in den Stock sperren lassen oben drein: Warum ziehn sie ihre Kinder nicht besser. Sehen sie! solch rohes, dummes, ungezogenes Volk ists um das Landvolk. Stellen sie sich vor, was eine Frau von Sentiments und von Education drunter leidet. — Und wenn man nur noch gute Bücher haben könte, um sich zu desennuiren: aber ich habe mich in der Nähe erkundigt: da haben sie nichts, als teutschen Jargon — fi donc! — Neulich wollt ich mich einmal überwinden, eins von meiner Tochter zu lesen; denn die hat auch solch dummes Zeug. Wie hieß doch der Wisch? — Kleists Frühling, fiel Julie ein. — Ja doch! — ha! ha! ha! was vor nonsens — vor Betisen! en Conscience, ich habe Vapeurs drüber bekommen. Ueberhaubt hab ich einen ordentlichen Abscheu für diese rüde Sprache. Da lob' ich mir die französische

Spra-

Sprache — ach ja, die französische Sprache! — da klingt alles viel feiner — und —

Sie ereifern sich zu sehr, mein Schatz, unterbrach sie schmeichelnd ihr Mann; ich dächte, wir machten lieber bei dem schönen Abende einen Spatziergang im Garten. Sie stunden auf. — Nun, das war einmal über das Landleben, und über die Belles Lettres philosophirt — sagte die Baronin, und machte eine zufriedne, selbstdünkende Mine: ohngefehr so, wie der Herr President ** in ***, wenn er in der Session sein Votum, das er heimlich zu W*—* machen ließ, abgelesen hat, und durch ein beredtes Achselzucken seine Ignoranz zu verbergen sucht. — Wolfegg reichte Karolinen die Hand, Wolart der Baronin und Gustav — entzückt Julien.

Die beden giengen eine Weile stillschweigend neben einander. Er hatte ihr soviel zu sagen, und wußte nichts zu sagen; und wenn er anfangen wollte, starb ihm das Wort wieder auf den Lippen. Sein Herz war zu voll. — Das ist der schönste Abend in meinem Leben, fieng er endlich an — dieser, und der, da ich sie das erstemal sah — und drückte ihr die Hand, die sie in seinem Arme liegen

hat.

hatte. — Auch für mich, sagte Julie, ist ers. Bede sahen sich nun, voll unverstellter Zärtlichkeit an, und ihre Augen sagten das Uebrige — sagten mehr, als alle Kleinmeister, und Kleinmeisterinnen, mit all ihren auswendig gelernten Romansprüchen, und all ihren Fadeteten zu sagen im Stande sind. Ihre ganze Sele flog in ihre Augen, und all der Ausdruck — all das Feuer — all — Es floß daraus in ihre Herzen über — Ein simpatetischer Zug riß sie bede dahin — Bede wußten schon lange, daß sie sich liebten — Bede sanken einander stillschweigend in die Arme — und gaben einander den feurigsten, den ersten heiligen Kuß der Liebe *) — und das Band

*) Manchen meiner Leserinnen wird dieß viel zu übereilt scheinen. Julie hätte tun sollen, als verstünde sie ihn nicht, sie hätte mit dem Fächer spielen — rot werden — ein Kompliment machen — oder gar erzürnen sollen. über die strafbare Verwegenheit — sie zu lieben. — Wozu all dieß lächerliche Gezier, meine Damen! Pfui weg! mit dem abgenutzten Rest aus der Barbarei der alten Zeiten,

„Da noch der Schäfer — blaß wie die Wand,

„Und

Band war geknüpft, das zwo der besten Selen auf ewig umschlang. Ein würdiges Schauspiel für Götter! — Gott und die Heiligen sahens, und

„Und stotternd — den Hut in der zitteraden Hand —
„Der Schäfrin, nach langen Jahren, zu sagen sich unterstand,
„Daß er — doch ihrer Liebe zum iungfräulichen Stand
„In allweg ohne Gefärde — sie gerne lieben möchte.„

Liebe ist die edelste Leidenschaft des Menschen — Die Mutter der größten, der schönsten Taten — Liebe ist der Zweck unsers Daseins — ist das große Band, das die ganze menschliche Gesellschaft — die ganze Natur umschlingt, und erhält — ist uns deswegen von Gott selbst in die Natnr gepflanzt worden: Und man soll sich schämen, Liebe zu gestehen? Welche Torheit! — Mehr als Torheit: Ein Mädgen, das Liebe für Einen fühlt, der sie liebt, und ihre Liebe verhehlt, verstellt ihre wahre Empfindung, und dichtet sich eine an, die sie nicht hat: Dadurch gewönt sie sich zur Heuchelei, vor Eins, und begeht vors Zweite, ohne Anstand eine Art von Grausamkeit gegen den, der sie liebt. Soll man aber lieber sich Laster schuldig machen; als einen Trieb gestehen, der dem menschlichen Herzen Ehre bringt? — Und muß ein Mädgen durch

und lächelten freundlich — Engel sanken auf goldenen Wölkgen zu ihnen hernieder — küßten sie in sanften Lüftgen, und ihre unsichtbare Gegenwart säußelte leise durch den belaubten düstern Gang des Gartens.

Zärtlich in einander geschlungen, standen unsre bede Liebenden einige Sekunden lang da — ihre Selen schmolzen mit ihrem liebelispelnden Hauche süße in einander — alles um sie her vergieng ihnen — und fast hätten sie ihre Gesellschaft vergessen, die um die Ecke des Ganges eingebogen hatte. — Lassen sie uns ewig an diesen Abend, und an diese Allee denken — fieng endlich Julie an — und uns ewig so lieben, wie izt. — Ewig, ia, bei Gott! das wollen wir, sagte Gustav. Jedes

von

durch den innern Kampf mit sich selbst nicht imer schwächer zur Verteidigung werden, wann sie sie am nötigsten braucht? Gellert, ein Mann voll Tugend und Frömigkeit, dessen Andenken heilig ist — suchte daher schon den iungen Frauenzimern, deren ihm verschiedene zur Bildung übergeben waren, dieß dumme alte Vorurteil eines lächerlichen Zwanges weislich zu benehmen. — Soviel nur zur Rechtfertigung meiner Julie, und Ihnen, meine schöne spröde Leserinnen! zur Bekehrung. —

von uns nem' eins von den Blättern des Baumes, wo wir standen, das ihn stets erinnere dieses Abends und der ersten Liebe, und das Blatt sei das heilige Zeichen unsers Bundes. — Und iedes nam darauf ein Blatt, und sie kehrten zur Gesellschaft froh, wie Engel froh sind. — Sie müßen nun sein recht oft kommen — sagte Julie im Hingehn, mit einer ungekünstelten bezaubernden Freimütigkeit — ich kann nicht so lange mehr sein ohne Sie. O! wenn sie wüßten, wie ich mich seit dem erstenmale sehnte, sie wieder zu sehen! — Sie erzälten sich nun wechselweise eben so freimütig, was sie seit dem ersten Anblicke für einander empfunden, und die Leiden, die ihre Trennung ihnen verursacht hatte. — Aber wie soll ichs anfangen, fragte Gustav, daß ich oft zu ihnen kommen könne? — Sie dürfen, sagte sie, nur ohne Umstände meinen Vater besuchen. Es wird ihm lieb sein: denn er hält, wie ich gemerkt habe, viel auf Sie, und hat's überhaubt gerne, wenn Jemand zu ihm kömmt, daß er vom Kriege schwätzen kann: und wenn sie nicht gerne oft zu ihm gehen; so kommen sie Abends gegen Achte durch diese Hintertüre in den Garten: denn mei-

meine Mutter scheut die Nachtluft, und mein Vater kömmt ohnehin um diese Zeit nie mehr aus seinem Zimmer. — Herrlich, herrlich! rief Gustav, küßt' und drückt' ihr voll Entzücken die Hand, und wußte sich vor Freuden nicht zu fassen; daß er nun seine Julie alle Tage sprechen konte. Bede nmarmten sich im Ausbruche der Entzückung — und ihre Augen schwammen in wonnevoller Trunkenheit.

Sie hatten sich indessen unbemerkt wieder an die Gesellschaft angeschlossen, und waren mit ihr in das Kabinet des Gartens zurücke gekommen.

Man brach bald darnach auf. Julie und Gustav erneurten sich — während die Andern Komplimente wechselten — nochmal kurz ihre Verabredung. Er küßte ihr die Hand. Seine Geister all flogen auf seine Lippen, und er hätte diese noch lange nicht weggebracht; hätte nicht Julie ihre Hand mit einem sanften Drucke endlich zurücke gezogen.

Nicht mehr traurig, und geängstet, wie das erstemal; sondern ungewöhnlich munter, und lustig kam unser Gustav dießmal zu Hause an. Sein Vater, und Karoliue merkten

die

die Veränderung gar bald, die mit ihm vorgieng. Ihrer feinen, und richtigen Beobachtung war nicht der geringste Umstand in seinem Betragen entgangen: dazu kannte auch Gustav die Verstellungskunst viel zu wenig; die er sogar in seinen spätern Jahren sich nie eigen machen konte: ob er sich gleich dadurch öfter Verdrüßlichkeiten zuzog.

Bede Eltern freuten sich nun eines Teils, weil sie wußten, wie die Liebe das Herz erhöhe, und von Ausschweifungen abziehe; aber sie kanten auch das Herz Gustavs, die Wärme seiner Empfindung, und die Stärke der Leidenschaft für alles, was er einmal gefaßt hatte. — Freilich, sagte Wolart, könte er mit dieser Anlage, durch die Liebe zum glücklichsten Menschen werden; aber sind nicht eben diese Art Menschen am seltensten glücklich? und weh — weh unserm Gustav, wenn ihm seine Liebe fehlschlagen sollte! Er beschloß deswegen mit ihm als Freund zu sprechen.

Ueberhaubt behandelte Wolart seine Söhne auf diesem Fuse. Er gieng vertraut mit ihnen um; seine Befele hatten nur immer den Ton eines guten Rates; den er aber mit so viel Gründen zu unterstützen wußte, daß er gewiß

wiß befolget wurde. Und nur dann gebrauchte er väterliches Ansehen, wenn freundschaftlicher Rat — das bei ihrer guten Bildung äußerst selten geschah — nichts bei seinen Söhnen verfieng. Sie verehrten ihn daher, als ihren Vater, und liebten ihn, als ihren Freund. Er gewann dadurch ihr Zutrauen, und erhielt auf diese Art Gelegenheit, sie von Torheiten abzuziehen, ehe sie sie begiengen.

Mein Sohn! sprach er eines Tags zu Gustaven — als dieser eben allein bei ihnen im Zimmer war — gesteh mir! Du liebst. — Gustav ward feuerrot. Mehr brauchte es nicht. — Ich habe im Grunde gar nichts dagegen, fuhr Wolart fort; aber du bist noch unerfahren in der Liebe, guter Gustav! deßwegen will ich dir nur meinen freundschaftlichen gutgemeinten Rat geben. Sieh! du kenst die Stärke deiner Leidenschaft noch nicht — weißt noch nicht, wie schwer es hält, den Eindruck zu tilgen, der sich einmal in ein Herz, wie das Deinige geprägt hat. Wie, wenn nun die Liebe tiefe Wurzel in deinem Herzen faßte — und sie würde dir entrissen, die du liebst? würde nicht dein Herz sich darob langsam zu tode bluten? — Lieber Gustav, du weißt, wie dein Wohl uns am Herzen liegt — Ich

habe nichts gegen Julie; sie ist ein sanftes gutes Mädgen; deine Mutter, und ich haben sie selbst herzlich gerne; Aber sieh dich um — Zeigen sich deiner Liebe keine Hinderniße? — Liebt sie dich auch stark genug? Kanst du bauen — im Fall Hinderniße sich euch entgegen setzen sollten — Kanst du bauen, auf die Stärke, und die Treue ihrer Liebe?— Prüfe dieß wohl! und wenn du zweifelst, so entschlag dich deiner Liebe noch bei Zeiten, ehe sie zu weit in deinem Herzen um sich gegriffen hat. Ich, und deine Mutter wollen dir darin beistehn. Darum, lieber Gustav! bitten wir dich, mache uns zu den Vertrauten deiner Liebe. — Karoline bestättigte es. —

Gustav war innig gerührt über so viel Liebe seiner Eltern. Er fiel ihnen um den Hals — Ein banges, dunkles Gefühl ergriff in dem Augenblicke seine Sele — Er weinte Tränen des Dankes, und der Empfindnng; und versprach ihrem Rate zu folgen.

Noch denselbigen Abend gieng er zu Wolfegg, unter dem Vorwande, ihn erlaubtermaßen zu besuchen. Er hatte sich vorgenommen, dem Rate seiner Eltern gemäß, Juliens Liebe genau zu erforschen. Aber ihr erster Anblick

 warf

warf schon alle Zweifel übern Hausen. Und als Wolfegg sich ein wenig entfernte, und sie sich umarmten — und nun das liebevolle, zärtliche Mädgen an seinem Bußen lag — voll Ausdruck der Liebe in ihrem Blicke, und ihren Worten: — da hätt' er sich mögen vor die Stirne schlagen, daß er nur einen Augenblick an der Stärke ihrer Liebe gezweifelt; und er ward sogar unwillig gegen seine Eltern, daß sie diese Zweifel in ihm erregt hatten.

Er versicherte sie, als er nach Hause kam, mit so vieler Gewißheit, und sprach mit solcher Entzückung von Julien, daß sie ganz beruhigt und erfreut darüber wurden.

Nun vergieng fast kein Tag, wo er nicht Julien entweder Abends im Garten, oder bei ihrem Vater sah; den er wochentlich ein parmal besuchte: und ie öfter er sie sah; desto lieber ward ihm das holde Geschöpf. Er konte fast nicht mehr warten, bis es Abend ward. Die Sonne gieng ihm zu langsam unter, und sein erster Gedanke beim Erwachen war: Ich werd' sie sehen! — Seine ganze Sele ward dann heiter, wie der Tag; sein Blut rollte leicht durch seine Adern. Er hüpfte aufs Feld; sah nach der Gegend hin, wo Julie wohnte

sah

— sah, wie die Sonne dort herauskam — und beneidete die Sonne, daß sie Julien eher sähe, als er. Dann legte er sich zuweilen unter einem Baume, und las seinen Klopstock, oder seinen Geßner, und bei iedem Mädgen dacht er seine Julie, und bei iedem Schäfer sich. Oft, wenn ihn so seine Fantasie täuschte, hielt er mit ihr Gespräche — wollte nach ihr haschen — und lachte dann seiner selbst. Wenn er dann Abends zu ihr kam in ihrem Garten: war er ausgelassen lustig; neckte sie; sie ihn — dann liefen sie einander nach — und hatte er sie gehascht; dann sträubte sie sich gegen seine Küsse — Gustav stellte sich dann böße, und sie küßte ihn, bis er wieder gut ward.

So spielten sie in unschuldvoller Freude, wie die Kinder miteinander: oder legten sich zusam ins Gras, und lasen in einem schönen Buche, und teilten sich ihre Empfindungen darüber mit. Sie fühlten nun die Schönheit der Natur, und alles was sie lasen viel inniger, und stärker; als wenn sie's sonst gesehen — gelesen hatten. Eins entdeckte dem Andern mit Vergnügen die Veränderung, die's in seinem Herzen wahrnam, nnd freute sich dann von dem Andern eben das zu hören.

Sie hätten vorher keinem Tiergen etwas zu Leide tun können; aber nun waren sie ihnen alle so lieb geworden — und die Blümgen alle — Sie unterhielten sich sogar öfters mit ihnen, daß — wenn's der Verfasser vom Tagebuch des neuen Ehemanns *) gehört hätte — er ihrer herzlich gelacht haben würde. Gustav brachte einmal so eine Apostrophe an ein Hiazintgen in Verse, und überreicht' es mit dem Blümgen seiner Julie. Wir teilens hier unsern Lesern mit: weil wir nicht für Antiromantisten schreiben.

An

*) Einer von die Leute, die so gerne antiromantisch tun, und alle die neuen Empfindelein — wie sie's heißen — verhönen möchten, um altklug, und männlich zu scheinen. — Gezierte Männlichkeit ist so lächerlich, als gezierte Empfindung — und iene fängt an, so stark Mode zu werden, als diese. —

*

An ein Hiazintgen.

*

Des Lenzen erstes Kindgen,
Du herzigs Hiazintgen!
Du düftest ja so süße,
Wie meines Julchens Küsse,
Wenn dich dein Zephir küsset:
Und öfnest ia so zärtlich —
Ganz Unschuld, und ganz Einfalt —
Den wonnevollen Bußen,
Und hauchest süße Wollust,
Und ieder schlürfet trunken,
Aus deinem ofnen Bußen,
Den Honigseim der Wollust.

Doch Blümgen mir ist bange,
Es könt ein böses Würmgen
In deinen Bußen kriechen —
An deinem Bußen nagen.
Kom! kom! ich will dich pflücken,
Damit nicht ieder schlürfe
Aus deinem ofnen Bußen
Den Honigseim der Wollust —
Damit kein böses Würmgen
In deinem Bußen krieche —
An deinem Bußen nage.

Hör nur! ich hab ein Mädgen,
Ein allerliebstes Mädgen —
Die liebet so die Blumen;
Ich will dich zu ihr tragen.
Und sie wird deiner warten,
Und wird dich fleißig pflegen.
Dann — wenn sie aus dir schlürfet
Die süßen Wohlgerüche —
Dann Blümgen düfte süßer!

Die Zeit rückte nun heran, da Karoline ihren Wolart mit einem neuen Pfande der Liebe beschenken sollte. Die gute Frau war dießmal viel niedergeschlagener, und gar nicht so gesund, wie sonst; sie suchte es aber ihrem Gemahle sorgfältig zu verhelen, und weinte öfters nur heimlich.

Der Tag war da. Karoline empfand die entsetzlichsten Schmerzen; mit ieder Stunde verdoppelten sie sich; und so hielten sie länger, als zwölf ganzer Stunden an. Es war iämerlich anzusehen, wie die gute Frau, mit der standhaftesten Resignazion, die unbeschreiblichsten Peinen litt — wie sie ihren Schmerz zu verbergen kämpfte, um ihren Gemahl zu

scho

schonen — wie dieser die Hände rang — schrie, und weinte — zerfleischet, durchwület sein Innerstes. — Der Arzt mußte ihn nötigen, Karolinens Zimmer zu verlassen, um nicht ihren Schmerz durch den seinigen zu vermehren.

Man brachte ihn halb ohnmächtig auf seine Stube. — Karoline lag ohne Zeichen des Lebens. — Das Mädgen, das sie geboren hatte, war tod. —

Was macht Karoline? fragte Wolart: als er sich etwas erholt hatte. — Die Leute weinten. — Ist sie tod? schrie er fürchterlich; sprang wild auf, und stürzte sich in ihr Zimmer — über ihr Bett — Karoline! o Karoline! rief er, und der Schmerz erstickte seine Stimme. Karoline schlug matt die Augen auf, und schloß sie wieder. Er befragte nun den Arzt. Dieser zuckte die Achseln; doch versicherte er, daß er alles in der Welt anwenden wolle, sie zu retten: es könne vielleicht doch noch möglich sein.

Den andern Morgen kam sie endlich wieder zu sich. Ihr Mann saß schluchsend, und todenblaß vor dem Bette — hielt eine ihrer Hände — küßte sie, und benetzte sie mit seinen Tränen. — Sie sah ihn wehmütig an, und drückte sanft seine Hand, in der er die Ihrige hielt. — Betrübe dich nicht zu sehr, Wolart! sagte sie mit matter Stimme zu ihm — wir sehen uns wieder — Wolart schluchste heftiger — Danke, Beßter! fuhr sie fort — für all deine Liebe, nnd deine Zärtlichkeit hienieden. Lange waren wir miteinander glücklich auf Erden — dort werden wir's einst ewig sein. — Sie sprach noch vieles vom Wiedersehn — von der Freude, die sie dann haben würden — und ward ordentlich munterer darüber. Der Arzt fieng schon an, frische Hofnung zu fassen, und teilte sie Wolarten mit. Dieser umarmte ihn vor Entzücken, und beschwur ihn von neuem mit Tränen, seine Karoline zu retten.

Allein gegen Mittag ward die arme Frau wieder schwächer. Ihre Geister schienen sich den Morgen nur gesamelt zu haben, um ihre letzte Kräfte zu erschöpfen. — Sie verlangte ihre Söhne noch einmal sehen. —

Weinend, und bebend traten sie herein; und im Ausdrucke des unbändigsten Schmerzen stürzten sie sich vor dem Bette ihrer Mutter auf die Knie, und ergriffen ieder eine ihrer Hände. —

Lieben Söhne — fieng sie mit zitternder Stimme zu ihnen an — lieben Söhne! ich muß euch verlassen! — Das Einzige, was euch von mir übrig bleibt, sind meine Lehren, die ich euch so oft, und so wohlmeinend gegeben habe. Denket stets daran — denket an eure sterbende Mutter — und wenn ich einst lange tod sein werde — dann errinnert euch bei allen euren geheimsten Handlungen, daß ich vom Himmel auf euch hernieder sehe, und daß mein Geist unsichtbar um euch schwebet. — Liebet euren lieben Vater, wie ihr ihn bisher geliebt habt — folget seinen Worten — es sind die Worte eurer Mutter, die sie euch durch ihn aus iener Welt zuruft. — Und so wohne Gottes Segen unter euch, den ich euch von oben herab erbitten werde — und der Segen eurer sterbenden Mutter. — Hier hob sie die Hände über ihre Söhne auf, betete über sie, und küßte sie — Lebt wohl! setzte sie hinzu, und weinte: Karl! und du

Gu.

Gustav! und deine Julie — lebt wohl! Gieb ihr diesen Kuß in meinem Namen — Sie küßte ihn nochmal — Liebt euch redlich, und treu! —

Länger vermocht's Gustav nicht mehr auszuhalten. Er warf sich über das Bett seiner Mutter; weinte laut, und heulte; daß es Karoline vor Schmerz nicht mehr anhören konte, und man ihn wegbringen mußte.

Die Kräfte unsrer teuren Karoline namen itzt zusehends ab. — Die Sprache war ihr verfallen. Manchmal drückte sie nur noch ihrem Wolart — der starr, und todenbleich neben ihr saß — die Hand; oder sie gab durch ein leichtes Kopfnicken dem würdigen Prediger Beifall; der tief gerührt, durch seinen freundschaftlichen und erbaulichen Zuspruch, ihr ihren harten Kampf kämpfen half.

Es ward Abend — und — o! daß ich dir's sagen muß, lieber Leser! das edelste Weib — die zärtlichste Gattin — die beßte Mutter — Karoline — verschied!!!

Wolarts Verzweiflung — den Jamer der Söhne — die Betrübniß des Gesindes, und des ganzen Dörfgens — lieben Leser! kann ich euch nicht schildern. — Das Heulen, und Weinen war allgemein. — Sie ist tod! schallte durchs ganze Dorf; und ein erbärmliches Klaggeschrei erhub sich durch die Stille der Dämrung in die trüben Wolken. Ein Hause von Armen, und Waißen, denen sie Mutter gewesen war, versammelte sich wimrend um ihr Haus, und schrie, und bat, die Verstorbene noch einmal zu sehen — die Hand ihr noch einmal zu küssen. — Wolart raßte. Man mußte ihn genau beobachten. — Gustav lag im Wansinne. —

Den dritten Tag darauf ward sie Abends begraben. Wolart wollts durchaus nicht zugeben. Die vernünftigen Vorstellungen des Predigers brachten ihn endlich, erst einen Tag später, als gewönlich, dahin.

Sein Schmerz war bisher meist wild, und fürchterlich. Als er aber nun seine Karoline in den Sarg einnageln hörte — und so ieder Schlag sein inniginnerstes Mark durchdrang — da lößte sich seine Empfindung in Ströme von Tränen auf. Er fieng überlaut

an zu weinen, und zu heulen; daß das ganze Haus erschallte, und die Steine darob hätten erbeben mögen. Mit Gewalt wollte er sie noch sehen. Man hatte die größte Mühe, ihn zurück zu halten. — Und wie nun das dumpfe Getöße der Leidtragenden im Hause ertönte — und er im blassen Scheine der nächtlichen Fakeln sein Alles dahin tragen sah — Guter Gott! all seine Sinne vergiengen ihm — er sank ohne Zeichen des Lebens darnieder. —

Karl und Gustav, so entkräftet er war, begleiteten die Leiche. Es war eine finstere regnigte Nacht — die schwarzen Wolken zogen melankolisch das Tal herein — ein naßkalter Wind bließ seufzend aus Norden — und ein paar Käuzlein heulten schauerlich auf dem Kirchhofe. Still, und langsam zog die Leiche daher. Man hörte nur tiefes Schluchsen, das durch die Stille manchmal hervorbrach. Blaß waren alle Gesichter, wie die Gesichter der Toden — der Schein der Fakeln erhöhte die Blässe — Tränen glänzten im Scheine der Fakeln auf den blassen Gesichtern; und die weißen Schnuptücher, womit sie sie abtrokneten, schimerten traurig durch die Schwärze der Nacht.

Der Zug war auf dem Kirchhofe angelangt. Gustav sah das offene finstere Grab — und die wartenden Todtengräber — Ein eiskalter Schauer ergriff all seine Glieder — Karoline ward hinabgelassen — Todesschweiß brach aus seiner Stirne. — Und wie nun die Saile unter ihr wegschnurrten — und der zittrende Prediger, mit Tränen, die erste Schausel voll Erde über den eingesenkten Sarg hinwarf — und die Uebrigen drüber herschollerten — und der Sarg einen dumpfen Ton von sich gab — dumpfer, und imer dumpfer — und endlich bedeckt war — Gustav fiel über das Grab — und wimmerte. Man mußte ihn im Heimgehen unterstützen; so war er geschwächet.

Der alte Wolart lag zu Hause in einer ausserordentlichen Hitze, und Kraftlosigkeit. Er fantasirte stark, und imer von seiner Karoline. Gustav — so matt er selber war — kam nicht vom Bette seines Vaters; wenn ihn nicht um seiner Gesundheit willen, der Arzt manchmal zwang, sich zur Ruhe zu legen, und ihn durch die Versicherung tröstete, daß noch keine Todesgefahr da sei.

Nach einigen Tagen erholte sich Wolart auch wirklich wieder. Sein Schmerz war nun in eine stille Wehmut übergegangen, die ihn nie mehr in seinem Leben verließ: und so oft er nach der Hand wieder ein Kleidungsstück von seiner Frau erblickte; oder von Begebenheiten gesprochen wurde, wo sie zugegen gewesen war, oder nur ihr Name genant wurde; so überlief ihn ein süßer Schauer, und Tränen kamen ihm in die Augen. Manche Nächte setzte er sich hin, und tat nichts, als weinen: weil er durch den Ausbruch seines Schmerzens bey Tage, seine Kinder nicht betrüben wollte; und der Wächter sah ihn oft — wenn er um Mitternacht die Stunde bließ — im Schein des Mondes, der ihr Lieblingsgestirn war, auf ihrem Grabe.

Gustav hatte bisher kaum Zeit gehabt, an seine Julie zu denken. Das erste, was ihm nun wieder einfiel, war sie. Er konte sich vorstellen, was das gute Mädgen seither gelitten, und wie sie seinetwegen sich besorgt haben würde. Sobald er sich daher wieder im Stande fühlte, gieng er zu ihr. Blaß und mit offnen Armen kam sie ihm entgegen — stillschweigend sank sie an seine Brust, und weinte. Er weinte mit ihr. — So standen sie in stummer Betrübniß. — Sie segnet, und

küßt

küßt dich — sagte er endlich schluchzend — ihre letzten Worte waren: Liebt euch redlich und treu! Lebt wohl! — Bede schluchsten heftiger. Sie setzten sich nun auf das Plätzgen, wo sie nicht lange vorher mit Karolinen Milch gegessen hatten. —

Düster wars im Kabinetgen — Im ganzen Garten graute die Abenddämmerung. — Der Mond sah wehmütig herab, vermißte zum erstenmal seine Freundin hienieden, und versteckte sich weinend hinter trübe Wolken. — Gustav und Julie schwiegen — drückten sich die Hände — und weinten. — Wie uns hier miteinander noch vor Kurzem so wohl war! fieng endlich Julie an — — Gott! hätten wirs damal gedacht? — und beede schwiegen wieder, und ihre Tränen rießelten hörbar. — Julie! so hub Gustav wieder an — Julie! wenn ich daran denke, daß — wir — einst auch so getrennt werden sollen! — Sie drückten sich zu gleicher Zeit fest an die Brust, als wenn sie auf ewig Eins werden wollten. Keins konnte vor Schluchzen mehr sprechen. — Nein! nichts soll uns trennen, sagte über eine Weile Julie, in einem gesetzten Tone — nichts, auch nicht der Tod. — Horch Gustav! fuhr sie fort: der Geist deiner Mutter schwebt um

uns — laß ihr schwören der Heiligen, im Angesichte des Mondes, was sie uns auf ihrem Todesbette anbefolen hat: einander treu zu lieben, und redlich. — Heilige! wir schwören dirs; riefen sie dann bede; und es rauschte schauerlich neben ihnen in den Blättern. Süßes Grauen überfiel sie. Sie stunden auf, und wandelten in einander geschlungen, langsam den mondbeleuchteten Garten daher; und an jeder Stelle, wo die Selige gegangen war, häuften sie all die süße Wehmut der Erinnerung auf sich.

Er gieng endlich. Julie bat ihn, daß er künftig keinen Tag versäumen mögte, zu kommen: weil ihr Bruder nächstens von Göttingen zurück komen würde, und sie dann nicht mehr so oft Gelegenheit haben könnten, einander allein zu sprechen.

Er kam nun auch unausgesetzt alle Tage zu ihr. Da aber die Tage schon stark abnamen: so wählte er ordentlicherweise auch die Stunde früher zu seinem Besuche. Unterweilen besuchte er immer auch den alten Wolfegg wieder; der nun ganz den Krieg über die nahe Wiederkunft seines Sohnes vergaß, und

von nichts, als von den Eigenschaften desselben sprach; besonders von seiner Gelahrtheit: denn er habe — schwur dann der Baron — seit dritthalb Jahren 300 Louisd'or verstudirt: so viele, und so kostbare Kollegien habe er an gehört. Nur stellte er an ihm aus, daß er ein wenig zu weibisch sei: und dabei nahm er eine martialische Mine an. Die Baronin aber lobte ihren Sohn deswegen, und sagte, das sey der Ton der großen Welt; man sehe daraus gleich, daß er aus adelichen Geblüte wäre; das rüde Wesen gehöre unter das Baurenvolk. Und sie freute sich schon recht auf die neuen Moden, wovon er ihr zu erzehlen wissen werde, und auf die Verwundrung, die sie dann damit unter den Bauern erregen wolle, und die Beschämung ihrer Nachbarinnen. — Was sich die Amtmännin zu Bollberg ärgern wird, rief sie, und lachte laut vor Freuden — und die Pfarrerin zu Gerstfeld! denn die dummen bürgerlichen Menscher wollens immer uns Adelichen vortun —

Gustav war itzt eben bei Wolfegg: als ein erschröcklicher Knall unten im Hofe die alten baufälligen Mauern des Hauses und die eben so baufälligen Nerven der Baronin er-

 schüt-

schütterte. Der Baron fuhr nicht minder zusamen; schämte sich, daß er zusam gefahren war, und rante in dem Augenblicke — als ob die Bewegung aus Eilfertigkeit geschehen wäre — hastig nach dem Fenster.

Ein dürres mattes Roß trug bedächtlich einen eben so dürren Reiter zum Hof herein. vor ihm schlich, in einem abgeschabenen grauen Wämsgen, eine Art von Laufer, der itzt seine letzten Kräfte gesammelt hatte, um aus einer alten Hetzpeitsche den gehörten Knall hervorzubringen: denn sein Herr hatte ihm ein Trinkgeld versprochen, wenn er durchs Dorf, und beym Eingange in den Hof recht klatschen würde.

Fritze! Fritze! schrie der Baron, als er durchs Fenster sah. Fritze! wiederholte die Baronin — und in dem Augenblicke stürzten sich bede ohne Umstände zum Zimmer hinaus.

Es war in der Tat Fritze, Juliens Bruder. Er hatte sich in Göttingen um einen Teil seines Reisegeldes eine alte Philistermähre gekauft, und dem Jungen, der ihm die Stiefeln geputzt, eine alte Jacke angeschaft, und

eine Peitsche angehängt, damit er einem Läufer gleich sähe: und in dem Aufzuge, beredete er den Burschen, zu Fuße vor seinem Pferde herzulaufen. Wenn er dann öfter sich ganz rack gegangen hatte, legte er ihn ein Stück Weges auf eine sauerländische Fuhrmannskarre, die einem häufig unterweg begegnen, oder sonst auf einen Wagen, bis der Junge wieder etwas ausgeruhet hatte. Manchmal, wann unser Ritter von der traurigen Gestalt recht groß tun wolte, schenkte er dem Ordinaripostreiter ein paar Batzen, daß er vor ihm herritt, und bließ; daß dann die Leute glaubten, er käme mit extra Post geritten. — Ein sieger Körper, und sein Kopfvoll unverdaute Juristerei war alles, was er für seine 300 Louisd'or von der Universität zurück gebracht hatte.

Julie hatte just so viel Zeit, Gustaven zu belehren, wer dieser Fritze sei, und bede hatten kaum ihre Muskeln aus einer lachenden Karrikatur in Ordnung gebracht: als Fritze, mit der Mama an der Hand, im Zimmer erschien.

Er lorgnirte mit seinem Fernglase Gustaven, umarmte seine Schwester und machte jenem ein steifes Kompliment. Er war erschrecklich eschoffirt, wie er sagte; man sah ihm aber nicht das Geringste an. — Sein Pferd war auch eine erzhizige Bestie; sein Laufer könne es bezeigen; einmal wäre das Tier fast mit ihm zum Teufel gegangen, wenn er nicht so viel Stärke gehabt hätte; ein paar Hunde, die es anbillten, hatte es auf der Stelle todt geschlagen: so feuerte es um sich; und er hätte schier wegen der Bestie Actionem quadrupedariam übern Hals bekommen. — Hier sah er Gustaven, den er vor einen Juristen mochte gehalten haben, zufrieden an; und Wolfegg und seine Frau gaben sich bedeutende Blicke. — Er fragte nun unsern Gustav, auf welcher Universität er gewesen? — Auf keiner, versetzte dieser = und ich werde auch keine besuchen. — Fritze sah mit einem triumphirenden Blicke der Verachtung auf ihn, und empfahl ihm mitleidig, nach Göttingen zu gehen. Er brach darauf in einen Schwall von Lobeserhebungen über G * * * aus, und schloß damit, daß er alle andere Universitäten schimpfte. —

Gustav erwiederte, daß er die vortheilhafteste Meinung von dieser ruhmwürdigen Universität, und die ehrerbietigste Hochachtung für die großen Männer hege, die sie auszeichnen, daß er aber ganz dafür halte, wer ernstlich was lernen wolle, könne auf andern Universitäten just so gut lernen, als in G * * *; und auf gar keiner *) so gut, als auf allen — und vielleicht besser, setzte er hinzu: wenigstens ist man im letzten Falle der Gelegenheit zu Ausschweifungen, und der Verführung unstrittig weniger ausgesetzt, und erspart noch dabey seyn Geld. So viel ist offenbar; ohne erst ins Innere von Materien selbst einzugehen, womit jungen Leuten auf Universitäten der Kopf voll geprost wird. — Fritz rümpfte die Nase gewaltig darüber; machte noch allerley kahle Einwendungen, die bewiesen, daß

*) Das heißt: unter einer guten Privat-Anleitung fern von Universitäten. Von derer Vorteilen sieh **Geheimes Päckgen** aus dem Nordgau. 12tes Stück —

Gustav, könnte es scheinen, führe nur diese Sprache, weil er selbst nie auf Universitäten war; aber auch der Verfasser nimt keinen Augenblick Bedenken, der Meinung Gustavs beizutreten, und eben darum, **weil er auf Universitäten war.**

er den Satz nicht verstund; und Gustav empfahl sich.

Nach einigen Tagen führte Wolfegg seinen Sohn, den er nun der ganzen Nachbarschaft im Triumphe vorstellte, auch bei Wolarten auf. Julie, und ihre Mutter kamen nicht mit: weil diese billig besorgte, sich schwerlich gegen die Ettikette zu versündigen, wenn sie in einem Hause Besuche machten, wo keine Frauenzimmer wären.

Fritze tat ganz lakonisch gegen Gustaven: denn dieser hatte ihm durch seinen Widerspruch und seine Grundsätze schon das erstemal misfallen.

Fritze unterhielt sich daher, wenn er nicht im Allgemeinen sprach, nur mit Karln. Er schwatzte viel von Kavalieren und Grafen, womit er sehr genau bekannt gewesen, von Bravuren, die er verübt — von den Lustbarkeiten, Von den Gesellschaften Göttingens — aber auch von dem unermüdeten Eifer, womit er studirt, von den mannigfaltigen Kollegien, mit deren gelehrtem Schalle, er die ungelehrten Ohren Karls übertäubte.

Karl hörte mit aufgesperrtem Munde den Erzehlungen zu, die Fritze machte: denn Karl war ein bisgen dum; und dieß waren Leute für Fritzen. Mit denen aber; die ihm gleich, oder gar vorliefen, gieng sein Gang immer nur eine kleine Strecke. Darum, und zum Teil auch Gustaven den Vorzug zu zeigen, den er seinem Bruder vor ihm gebe lud Fritze Karln beim Weggehn ein, ihn manchmal zu besuchen.

Gustav kam nun seltner zu Julien, teils: weil öfters Besuche da waren, und Julie dann nicht wohl abkommen konte; teils: weil ihr Bruder sie schenirte.

Er ward darüber sehr misvergnügt, weil er gewont war, alle Tage seine Julie zu sprechen. Seine Unruhe ward vermehrt, da diese das leztemal ungewönlich niedergeschlagen war, ohne ihm die Ursache zu sagen. —

Der alte Wolart machte nun auch mit seinen beden Söhnen Wolfeggen seinen Gegenbesuch. Sie trafen einen iungen Edelmann aus der Pfalz dort an, dem unlängst durch die Erbschaft seines Oheims ein benachbartes Landgut angefallen war; auf dem er sich itzt aufhielt. Er war ein allerliebstes Männgen mit

mit einem rechten Marzipangesichtgen, und ein paar tief liegenden liebeblitzenden Aeugelein, die er immer halb geschlossen hielt. Wenn er in seinem Kopfe wenig Verstand hatte; so hatte er desto mehr wohlriechende Puder und Pomade auf demselben. Gefiel er nicht durch seinen Witz; so konte man ihm doch seinen Wohlgeruch nicht absprechen:

„ Auf fünfzig Schritte umher verfälschte der öligte Duft
„ Von seinen bebalsamten Locken die Luft.

Herr von Süßkind — ein Sohn aus einer uralten Familie aus Mannheim = hatte dabey die feinste Kehle; sang die schönsten Arietgens; wußte verschiedene petits Contes à rire, bons Mots, und die artigsten Galanterien, aus den neusten Teaterstücken auswendig; konnte viel von M * * * erzählen; und wenn dieß all erschöpft war: so las er mit der süßesten Modulation der Stimme und dem lieblichsten Stottern der Zunge, aus dem Musenalmanach vor — und kein Schneider in ganz M. machte bessere Kleider, als der seinige. — Süßkind war der Freund vom Hause und besonders von Fritzen. Unter der Direktion der beden hatte sich heute die gnädige

Frau

Frau von der kammerdienenden Viehmagd a la Hèrison koeffiren lassen. —

Der Sohn aus einer uralten Famille flatterte von der Mutter zur Tochter; lobte mit edler Unverschåmtheit den Hèrison iener; sagte dieser mit einer bedeutenden Mine, nichts bedeutende Dinge ins Ohr; seufzte oder trillerte ihr etwas vor; drehte sich dann auf dem roten Absatz herum; nahm Fritzen in ein Fenster, und sie sprachen heimlich miteinander.

Karl war war indessen ganz in Juliens Anblick verloren. Sie kam ihm viel schöner vor, als vor geraumer Zeit, da er sie das leztemal gesehn hatte; und ie mehr er sie ansah, desto mehr fühlte er etwas, das er nie gefůhlt hatte. Mit einem Worte: in seinem Bußen erwachte die Liebe!

So gut Karl von der Liebe seines Bruders zu Julien unterrichtet war; so hatte er doch viel zu wenig Großmut, seine aufkeimende Leidenschaft zu ersticken; er fand vielmehr so viel Vergnůgen darin, daß er nur auf Mittel dachte, Julien seine Liebe zu entdecken, und die ihrige zu gewinnen.

Dazu

Dazu schien ihm die Einladung ihres Bruders die beste Gelegenheit. Er gieng deswegen öfters zu ihm: weil er wohl wußte, daß er sich durch ihn auch bei den Eltern am sichersten einschmeicheln könnte. Es gelang ihm auch auf diesem Wege sehr leicht, und er war wol im Hause gelitten.

Nachdem er sich nun den Weg durch diese Vorbereitungen gebant hatt, rückte er zum Zwecke seines Planes: denn er war klug genug, daß er seine Liebe anfänglich nicht verriet. — Von kleinen Gefälligkeiten kam er allmälig zum Geständnisse, zur Versicherung seiner Liebe; er bat, er beschwur sie um Gegenliebe. Julie nam es mit all dem edlen Unwillen auf — und begegnete ihm mit all der Verachtung, die er verdiente. Sie wieß ihn in die Schranken zurück, die ihm brüderliche Pflicht und die Achtung setzten, die er ihr schuldig wäre, und verbot ihm nachdrücklich, mit ihr ie wieder aus so einem Tone zu sprechen.

Da nun Karl seinen Bruder für das einzige Hinderniß hielt, das seiner Liebe im Wege stund; so faßte er den schwarzen Entschluß, die Liebe desselben zu zerstören; um sich dadurch den

Weg

Weg zu Juliens Herzen zu banen; oder wenigstens sich zu rächen.

Er hatte längst bemerkt, daß Süßkind äußerst — daß heißt, so sehr, als es ein Süßkind sein kann — in Julien verliebt war; er hatte bemerkt, daß dieser von Fritzen ausnehmend begünstigt wurde; daß er ihm alle Gelegenheit machte, mit seiner Schwester allein zu sprechen; daß diese hingegen Süßkinden nie geneigtes Gehör verliehen, und ihn, so viel es nur der Wohlstand erlaubte, zu vermeiden gesucht habe; daß ihr Fritze öfters darüber kränkende Verweise gegeben, und sie zur Liebe gegen Süßkind nachdrücklichst zu bereden gesucht — denn Süßkind war im ökonomischen Verstande wirklich eine sehr gute Partie — Diß alles wußte Karl. Er zweifelte daher nicht, daß Fritze — sobald er Juliens Liebe zu Gustaven erfahren, heftig darüber aufgebracht sein, und sie zu zerstören suchen werde. Dieser sollte daher sein Werkzeug werden. Nur war itzt noch die Frage: wie ers anzustellen hätte, daß Fritze dahinter kommen mögte? Gerade hinzugehen, und ihm's zu verstehn zu geben, schien Karln, so boshaft er war, doch zu niederträchtig. Er sann daher auf andre Mittel.

Gustav schrieb itzt manchmal Julien, weil sie einander seltner sahen. Er gab iedesmal den Brief einem vertrauten Bauerniungen, der ihn hintrug, und an einen bestimten Ort verbarg, wo niemand hinkam: und dort langte ihn Julie allemal ab, und legte ihre Antwort hin.

Karl lauerte zu gut auf alle Schritte, und man nam sich vor ihm, als Bruder zu wenig in acht: als daß ihm dies hätte verborgen bleiben können. Er schlich einmal dem Burschen nach, und ward den Ort gewar, wo der Junge das Briefgen hin versteckte Er verbarg sich, bis dieser weg war, und gieng dann hin, und fands. Er lautete also:

*

„Ich weiß nicht, liebe Julie! welche
„bange Schwermut sich meiner Seele täglich
„mehr bemächtigt. Mir ist gar so weh, daß
„ich dich nun schon wieder mehrere Tage
„lang nicht sehe. — Guter Gott! kont' ichs
„doch sonst kaum erwarten, bis nur der Abend
„kam, und ich dann zu dir hinflog — dich
„an mein bebendes Herz drückte. — Gott!
„wie mir da so wohl war, wenn ich so in
„deinen Armen den Hauch des Abends trank
„und den Deinigen!!! Und nun — ach!

„nun

„ nun sitz ich einsam hier, auf meinem Zimer-
„ gen, in der Abenddämrung — denke iener
„ Zeiten, ach! — und weine.

„ Sieh! da kömt der Mond hervor,
„ und wirft seine Stralen auf mein Papier.
„ Willkomen, Lieber! — Julie! sieh ihn
„ auch zuweilen an, unsern Freund. — Du
„ glaubst nicht, wie mir so wohl wird, bei
„ dem Gedanken, daß dein Auge itzt vielleicht
„ auch auf ihm ruht. Um zehn Uhr will ich
„ morgen, und so lang er scheint zu ihm auf-
„ sehen; da sieh du auch hinauf: und das
„ wollen wir künftig immer tun, wenn wir
„ von einander fern sind. — Wenn wir von
„ einander fern sind! — Gott! wie mich
„ das wieder anpackt, mit banger Aengstlich-
„ keit! — Julie! Julie! wenn's nur nicht
„ Andung ist! — Horch! von ferne tönt das
„ nächtliche Gewimmer aus dem Haine —
„ Hu!! — Der Wächter bläßt — ich will
„ mich schlafen legen, und von dir träumen.
„ O! das ist noch mein einziger Trost und
„ meine Freude. Gute Nacht, Engel! ruhe
„ sanft! Laß mich bald dich wieder sehen,
„ und Trost und Stärke saugen aus deinen
„ Küßen.

Dein Gustav.

 Den

Den andern Tag gieng Karl mit seinem Funde zu Wolfeggen. Er nam das Tempo in acht, als er mit Fritzen und Süßkind allein im Garten spatzirte, und ließ, ohne daß es einer merkte, den Zeddel auf einem freien Platze, wo ihn ieder sehen mußte, fallen. Fritze nam ihn auch bald wahr; hob ihn auf und las. Er ward bald rot; bald wieder blaß im Gesichte; ließ sich aber weiter doch nichts merken, und schob das Briefgen stillschweigend, und mit einer angenommenen Gleichgültigkeit, als obs nichts wäre, in die Tasche.

Neben dem, was wir oben angeführt haben, war noch eine andere und die hauptsächlichste Ursache, warum sich Fritze der Liebe Süßkinds so freundschaftlich annam, diese: Süßkind hatte ein vortrefliches engländisches Pferd, das gegen das matte Philisters Roß, das Fritze mitgebracht hatte, freilich erstaunlich abstach, wenn er manchmal auf selbem mit Süßkind spatziren ritt.

Meine lieben Leser werden schon gleich, als ich sie mit unserm teuren Fritze bekant machte, unter andern dieß an ihm bemerkt ha-

haben, daß er sich besonders viel darauf wußte, ein Pferd zu haben. Mein Pferd und mein Läufer: diese Worte erhuben ihn über sich selbst, und er dünkte sich in dem Augenblicke, da er sie aussprach, wirklich groß. Darin geben wir ihm dann auch so ganz unrecht nicht: denn wer weiß nicht, daß die Größe manches Mannes nach seinen Pferden und Läufern berechnet wird. Nur waren Fritzens Pferd und Läufer die erbärmlichsten Tiere ihrer Art, die wir je gesehen. Welchen Schwung mußte erst die Idee von so einem engländischen Pferde — denn zu Stutzschwänzigen hatt' er immer unter allen eine Vorliebe empfunden — seiner Einbildungskraft geben! Fritz kannte keinen größern Wunsch, als Süßkinds Pferd — Süßkind keinen größern, als Fritzens Schwester. Was war natürlicher, als sie gegeneinander zu vertauschen, da beder Wünsche zugleich dadurch befriedigt werden komen? Gesagt, geschehen. Süßkind versprach seinen Engländer Fritzen; wenn dieser ihm die Leibe seiner Schwester zuwege bringen würde.

Man kann nach diesem leicht von der Wirkung urteilen, die das ermelte Billet bei

Fritzen hervorbrachte; das auf einmal seine schönsten Hofnungen zum Engelländer so plötzlich danieder schlug.

Gustav war indeß in der äußersten Unruhe. Er bekam nicht mehr, wie sonst, Briefe von Julien. Er traf sie nicht mehr, wie sonst, im Garten. Sein Kummer nam dadurch sichtbarlich zu. Neue bange Andungen stiegen in ihm auf. Er beschloß gerade zu Wolfeggen zu gehen: wiewohl er seit Fritzens Anwesenheit äusserst selten und sehr ungerne hinkam.

Wie erschrack er! als ihm beim Eintritte ins Haus ein Bedienter entgegen kam, der ihm, im Namen seiner Herrschaft, ausrichtete, daß sie sich diesen und alle fernern Besuche von ihm verbitten ließen, und daß er sich nicht weiter unterstehen sollte, ihre Tochter zu verführen: sie würden sonst den Schimpf ihres Hauses aufs nachdrücklichste an ihm zu rächen wissen.

Gustav bebte vor Zorn und Entsetzen. Er wollte mit Gewalt hinaufdringen. Der Bediente hielt ihn mit Mühe und Bitten zurück. — Sag er seiner Herrschaft wieder — schrie

Gustav endlich über laut, daß sie's oben hören konten — sag er, der sey ein Verführer, ein Schurke, der ein Mädgen von den Pflichten ehelicher Liebe abtrinnig mache — der verdiene Rache; ich verlache die ihrige, und werde ihr zu begegnen wissen. — Und damit gieng er wieder. Er knirschte mit den Zähnen im Heimgehen, stampfte mit den Füßen, und murmelte allerlei unverständliche Worte in sich hinein.

Zu Hause erzählte er den Vorfall seinem Vater, der imer der Vertraute seiner Liebe gewesen, und seinem Freunde, Herrn Hell, der zugegen war. Sie suchten ihn durch Hofnung zu beruhigen; und sein Vater versprach, selbst mit Wolfeggen zu sprechen. Vielleicht, sagte Wolart, meint er, es sei nur so eine junge Flatterliebe, und giebt sich dann drein, wenn er hört, daß du ernstliche Gesinnungen in Ansehung seiner Tochter hast. — Herr Hell stimmte mit ein, daß Wolfegg nur allein deshalben gegen diese Liebe so aufgebracht sein werde. Aber Gustav wandte ihnen allerlei Besorgnisse ein, die er wegen Süßkind hätte: doch gab er sich so ziemlich zufrieden. Nur quälten ihn gar hart die Schmerzen der Trennung

und der Ungewißheit wegen Juliens Zustand.

So vergiengen keine zwen Tage: als ein Bauersmädgen von Steinach Gustaven einen Brief brachte. Er war mit Bleistift überschrieben, und mit Wachs zusam gepapt. Gustav erkante die Hand Juliens; sprang hoch auf vor Freuden; drückte ihn zehnmal an seinen Mund; riß vor Eile im Aufmachen ein Stück vom Briefe mit weg, und laß:

*

„ Rette mich Gustav! rette deine arme
„ Julie! Vorigen Freitag Abends, als eben
„ Karl und Süßkind weg waren, kam mein
„ Bruder rasend auf mein Zimmer. Er hat-
„ te ein Billet von deiner Hand an mich —
„ wie ers bekommen, kann ich dir nicht sa-
„ gen — er legte mirs vor und fragte mich:
„ ob ich die Hand kenne. Ich sagte, ja!
„ Darauf brach er in die abscheulichsten
„ Schimpfwörter und Vorwürfe aus, über
„ mich — dich — lästerte, und fluchte gräß-
„ lich, und schloß damit: wenn ich ihm
„ nicht feierlich angeloben würde, von dir den
„ Augenblick auf ewig abzulassen: er die gan-

„ ze

„ ze Sache meinen Eltern entdecken, und dar-
„ auf antragen wollte, daß ich gewiß in ein
„ Kloster eingesperrt werden sollte.

„ Ich nam seine pöbelhafte Beleidigun-
„ gen mit Verachtung auf, und sagte ihm mit
„ Standhaftigkeit: daß ich gar nicht Ursa-
„ che habe, ihm über meine Liebe Rechen-
„ schaft zu geben; am allerwenigsten aber sie
„ zu läugnen: ich versicherte ihn vielmehr, daß
„ ich stolz darauf sei, dich zu lieben, und daß
„ meine Liebe so stark sei, daß weder seine
„ Drohungen, noch die Ausführung derselben
„ mich ie davon abbringen würden. — Das
„ wollen wir sehen, schrie er wütend, rannte
„ zur Türe hinaus, und schlug sie hinter sich zu;
„ daß meine Fenster zitterten. — Gott weiß,
„ was der Bösewicht all gegen dich und mich
„ gesagt, und was er vor Kniffe gebraucht
„ haben mag, sie gegen uns aufzuhetzen — sie
„ ließen mich noch denselben Abend zu sich ru-
„ fen. Mit welcher Härte sie mir begegneten;
„ wie sie gegen dich und mich losgezogen; mag
„ ich dir gar nicht sagen; du würdest dich zu
„ sehr drüber kränken; du kenst ja den dumen
„ Stolz meiner Mutter, und die Härte und
„ Rauhigkeit meines Vaters; und o! ich

 muß

„ muß dir ohnehin noch Kränkendes genug sa-
„ gen. Ich habe die Vorgefühle von dem,
„ was du dabei leiden wirst, und leide für dich.
„ Kurz: der Ausspruch fiel dahin aus: ich
„ sollte entweder Süßkinden — der schon lange
„ um mich warb — meine Hand geben, oder
„ zu Vermeidung aller Prostitution für die Fa-
„ mille — in ein Kloster gehen. —

„ Ich fiel vor ihnen auf die Knie, und bat
„ und weinte. — Haben sie Mitleid schrie ich,
„ — ich kann nicht; mein Herz gehört nicht mehr
„ mein. — Ei was! Kinderei! fiel mein
„ Vater ein, Romanenpossen! ich will dir
„ deinen Kopf schon brechen. — Hier rannte
„ er mit geballter Faust auf mich zu, und be-
„ kräftigte durch einen fürchterlichen Schwur:
„ ich müßte entweder Süßkind nehmen, oder
„ ins Kloster. Er rief zugleich seinem vertrau-
„ ten Bedienten. — Spert sie in ihr Zimer,
„ schrie er, und laßt keine Seele zu ihr! —
„ Ich gieng, meine Mutter und mein Bruder
„ höhnten mir nach, und als ich im Zimer war,
„ schloß der Bediente hinter mir ab. — Hier
„ sitz ich nun seit der ganzen Zeit; sehe keinen
„ Menschen, als den Bedienten, der mir täg-
„ lich etwas Suppe, Wasser und Brod bringt.
„ Sogar meine Bücher, und meinen Schreib-

zeug

„ zeug hat man mir genommen. — Wenig
„ Schlaf kam seither in meine Augen, und
„ kein Bissen in meinen Mund. Ich kann
„ nichts, als weinen. — Kaum vermag ich
„ mehr in meinem Zimmer auf und nieder zu
„ gehn: so entkräftet bin ich; uud ich füh-
„ le mit Vergnügen, wie ich täglich matter
„ werde: denn ich hoffe, daß mein Ende
„ nicht mehr fern ist. —

„ Ein paarmal haben sie mich schon durch
„ meinen Bruder fragen lassen, ob ich mich
„ noch nicht eines Bessern bedacht hätte; aber
„ ich würdigte den Niederträchtigen keiner
„ Antwort, und kehrte ihm den Rücken. —
„ Man wird dich schon zahm machen, sagte
„ er, und gieng. — Lieber! rate mir; ich
„ kann mir selber nicht mehr raten: denn
„ ich habe keine Besinnungskraft mehr — alle
„ meine Sinne sind verwirrt. — Gieb deinen
„ Brief dem Mädgen, die dir den meinigen
„ bringen wird. Das gute Ding hielt immer
„ ausserordentlich viel auf mich. Ich sah sie
„ gestern zum Glücke unter meinem Fenster
„ vorbeigehn; und da bestellte ich sie auf heu-
„ te Abends wieder dahin. Sie weinte, als
„ sie weggieng, und sah sich noch wehmütig

„ nach mir um: weil ich so blaß und ver-
„ weint aussehe. — Ich werde ihr einen Fa-
„ den übers Fenster hinablassen, und deinen
„ Brief daran herauf ziehen. Sag ihr das.
„ Laß in deinem Briefe ein Blatt leer, weil
„ ich kein Papier mehr habe. — Es kömt
„ Jemand. —

„ O Geliebter! mein Bruder ist wieder
„ da gewesen. — Er frage mich zum letzten-
„ male — sagte er — im Namen meiner El-
„ tern, ob ich meine Hartnäckigkeit noch nicht
„ abgelegt, und mich vernünftiger besonnen
„ habe? — Ich blieb auf meinem Entschluße.
„ — Nun so kündige ich dir hiermit an, fuhr
„ er fort, daß du morgen ins Kloster mußt.
„ — Ich bat ihn nur noch um einen Tag,
„ oder zwen Bedenkzeit. Sie ward mir end-
„ lich verwilligt. Aber gebt mir Zeit, soviel
„ ihr wollt, ich kann keinen andern lieben,
„ als meinen Gustav. — O die Barbarn!
„ die mich zwingen wollen, einen andern zu
„ lieben. — Gustav! eile mir zu Hülfe! —
„ ich höre das Mädgen schon unter meinem
„ Fenster räuspern. — Leb wohl! rette dei-
„ ne arme verlaßne Julie.

*

Ganz unten standen noch die Worte: „Nim dich sorgfältig ich acht, auch sogar vor „deinem Bruder.“

Ein eiskalter Angstschweiß brach ihm aus, als er den Brief las. Er zitterte am ganzen Leibe; daß er ein paarmal beinahe niedergesunken wäre, und sich setzen mußte. Er ließ das Mädgen warten, und wankte zu seinem Vater.

Herr Hell war nach Gewonheit bei ihm. Sie erschracken bede heftig, als Gustav hereintrat: so blaß, und zerstört war sein ganzes Gesicht, und so wild sein Blick.. — Er konte nichts sagen; gab seinem Vater den Brief. Dieser und Herr Hell lasen ihn hastig durch, und den beden Edeln fielen Tränen auf das Blatt. — Das ist abscheulich rief endlich Wolart aus, und dann schwieg er wieder, und dachte nach. — Herr Hell sagte kein Wort, und sah nur immer tiefsinnig vor sich hin. Dieß war so seine Art, wenn er iemand im Unglücke sah. Er machte nicht viel Bedaurens; er fühlte nur, und sann über Mittel nach, zu helfen. — Gustav lag betäubt und sinnlos in einem Armstule. —

War-

Warten sie — fieng Herr Hell an, als er eine Weile nach seiner Art gesessen hatte — da fällt mir ein, ich habe eine Tante — eine herzgute, wohlhabende Frau; sie wohnt zu B. einem Dörfgen in Franken. Wie wärs wenn wir einsweilen Julien dahin bringen könnten? Ich weis, meiner Tante wärs eine Freude, und Julie wäre gut da aufgehoben. Und einmal, ihre Ansprüche, Gustav! geben ihnen das Recht, Julien gegen ungerechte Gewalt in Sicherheit zu bringen. —

Gustav fiel Herrn Hell mit Entzückung um den Hals. Seine Worte hatten ihn, wie die Worte eines Engels, plötzlich aus seiner Betäubung geweckt. Er küßte ihn, und weinte an seinem Halse vor Freuden und Dankbarkeit; als wenn seine Julie schon wirklich in Sicherheit wäre. — Der alte Wolart billigte den Plan. — Nur ist noch die Frage, sagte er: Wie bringen wir sie aus den Händen ihrer Tirannen? — Und es ward beschlossen, daß Julie sich stellen sollte, als wollte sie Süßkinden die Hand geben, und Gustaven vergessen. Dadurch würde sie wahrscheinlich ihre Freyheit wieder erlangen; und hätte sie einmal diese; so wäre das Übrige ein Leichtes.

Gustav schrieb das Julien. Sie erhielt das Briefgen glücklich wieder durch das Mädgen, noch dieselbige Nacht auf obenerwähnte Art.

Die ganze Nacht beschäftigte sie sich nun immer mit dem Gedanken, wie sie ihre Rolle spielen wollte. — Als des andern Tages der Bediente zu ihr kam; ließ sie ihren Bruder zu sich rufen. Er erschien. Sie bezeugte ihm viel Schmerz und Reue, daß sie durch ihr Betragen ihre Eltern so habe kränken müßen. Sie habe nicht anders gekönt, sagte sie; nun aber habe sie die Stürme ihres Herzens bekämpft, und ihre Liebe besiegt. Sie wolle daher dem Willen ihrer Eltern gehorchen, und Süßkinden zum Manne nemen. Fritze möge ihnen dieses hinterbringen, und sie in ihrem (Juliens) Namen vielfältig wegen ihrem bisherigen Ungehorsam um Vergebung bitten. —

Fritze wußte sich vor Freuden kaum zu fassen. Er ritt, wehrend Julie dieß sprach, in Gedanken schon auf seinem Engelländer; prieß sie mit Entzücken, wegen ihres Entschlusses, und lief sogleich, ihn den Eltern kund zu tun.

Bald darauf kam er wieder, und kündigte ihr an, daß ihre Eltern sie in Betracht ihrer Reue, und ihres Gehorsams gerne wieder zu Gnaden aufnehmen wollten. — Und von dem Augenblicke war Julie wieder frei.

Noch denselben Nachmittag kam Süßkind. Julie empfieng ihn, mit einer Freundlichkeit — und betrug sich gegen ihn, auf eine Art, wodurch er — ie weniger er sie gewont war, desto mehr bezaubert, und die Ihrigen auf ihrer Meinung bestärkt wurden. Er sang all seine französische Arietgens, und erschöpfte all seine Galanterien. Und kam er auf seine Liebe: so wußte ihn Julie imer mit solcher angenommenen Zärtlichkeit zu täuschen, daß es ihm gar nicht einfiel, daß sie ihm entgehen könte; und er daher die Sache zu übereilen hätte. Und würde ers haben tun wollen: so hatte Julie imer Gewalt genug über ihn in Händen; um ihn zu bereden, daß er ihr doch noch einige Tage Zeit lassen mögte, um sich vorher von ihrer Unpäßlichkeit zu erholen; die man ihr noch deutlich ansah, und die man Süßkinden, als die alleinige Ursache angab, warum sie seither beständig das Bett — wie man sagte — habe hüten müßen.

Julie schrieb des andern Tages den ganzen Vorgang ihrem Gustav, und bat ihn, nun bald die Masregeln zu ihrer Befreiung zu treffen. Sie schlug ihm dazu den Garten, als den Weg vor, durch den sie leicht würde entkommen können. Den Brief schickte sie ihm wieder durch das Mädchen, das sich nun alle Abende im Dunkeln unterm Fenster einstellte. Sie erhielt darauf folgende Antwort:

*

„ Freu dich Julie! das Ziel deiner Erlößung ist nahe. — Morgen Nachts um zwölf Uhr kom ich mit einer Kutsche vor die Türe deines Gartens, zu dem ich den Schlüssel noch habe — und dann in den Wagen — und fort — O Engel! ich kann nichts denken, als den einzigen Gedanken — Mein Herz schlägt wild in Einem fort — mir ist so bang — und so wohl — Sei auf deiner Hut, daß du dich nicht verrätst! — Verbrenne den Brief! — Gott steh uns bei! —

*

Julie hüpfte, und weinte vor Freuden — fiel dann auf ihre Knie, und dankte Gott, und

bat ihn um seinen fernern Beistand. Sie konte die ganze Nacht nicht schlafen, und alle mögliche Fälle stellten sich ihrer Einbildungskraft dar, die ihre Rettung verhindern könnten. Sie sah oft ihr Vorhaben entdeckt — sich in einer engen Zelle in einem Kloster eingesperrt — sah, wie sie eben in dem Augenblicke der Flucht überfallen — und aus den Armen ihres Gustavs gerissen wurde — dann tat sie einen lauten Schrei, und fuhr zusamen ; und dergleichen mehr : bis der Tag endlich anfieng zu dämmern, nnd sie in einen matten Schlaf versank.

Eben so giengs unserm Gustav. Ihm malte seine Fantasie, Tod und Leichen, durch die er endlich sich und seiner Julie den Weg im Triumphe bahnte.

Es war schon gegen zehne des Morgens, als Julie endlich erwachte. Süßkind ließ sich melden, um der gnädigen Fräulein an der Toilette aufwarten zu dürfen. — Ueber eine Viertelstunde würde es ihr sehr viel Vergnügen machen, ließ sie ihm sagen. Sie warf sich indessen in einen Nachtmantel ; tat einige Kleidungsstücke an, und setzte sich an ihre Toillete.

Herr von Süßkind kam à la Matinée, die schlichten Hare in einem Kamme aufgeschlagen; mit einem rosenfärbigen Frack, strogelben seidenen Weste und Beinkleidern und großen Glanzstiefeln, mit zollbreiten silbernen Spornen. Er ordnete verschiedenes in Juliens Harpüße an. Julie ließ sich alles gefallen, und tat nichts, wobei sie ihn nicht um Rat fragte. — Da er diese Tage bereits mit seinen Arien fertig geworden war, und sich nicht getraute seine artigen Unverschämtheiten an Julien auszulassen: so las er ihr itzt aus dem Musenalmanach vor. Sie bewunderte seinen Ton und Ausdruck, und schien ganz davon hingerissen. Er glaubte, itzt sei seine Schäferstunde gekommen, und wollte eben einer zärtlichen Stelle den Ausdruck mit beden Armen geben, die er gegen Julie ausstreckte: als ihr Bruder ins Zimmer trat. Fritze ärgerte sich, als ers sah, über das fatale Contretems seiner Erscheinung, und hätte sich gerne, wenns angegangen wäre, heimlich

zurückgezogen. Indessen schloß er viel Gutes daraus, von der Liebe seiner Schwester —

Bald darauf empfal sich Süßkind. Er sollte beim Essen bleiben; allein er ließ sich durch keine Gewalt halten: weil er, wie er sagte, noch nicht zum Mittagessen aiustirt sei. — Er kam aber ohngefehr eine Stunde nach dem Essen gleich wieder, ganz anders angethan und frisirt. — Julie legte sich den ganzen übrigen Tag hindurch den größten Zwang an, um recht empfindlich gegen seine Artigkeiten zu scheinen. —

Gustav konnte die Nacht kaum erwarten. Zehnmal sah er in einer halben Stunde nach der Sonne. Er hätte sie an den Stralen kriegen, und um den Horizont reißen mögen. — Indeß verfertigte Herr Hell ein Schreiben, an seine Tante. Von der nächsten Station ward eine Postkutsche bestellt; und ein starker getreuer Bauersjunge, ward mit einem Ueberrocke, ein paar Stie-

seln und einem Hirschfänger, zur Begleitung ausgerüstet.

Der alte Wolart, und Herr Hell gaben nun den übrigen Abend Gustaven gute Lehren: wie er sich in dem gefärlichen Umgange mit einem Mädgen allein zu verhalten habe. Sie ermahnten und beschwuren ihn, das Zutrauen nicht zu misbrauchen, das sie in seine Rechtschaffenheit setzten. Gustav versprachs herzlich und mit Tränen. Er hatte seinen Vater noch nie verlassen. Seine und Herrn Hells Freundschaft und Liebe, die sie ihm so tätig bewiesen — der Gedanke, daß er sich von ihnen trennen müße — innere Angst, Bangigkeit — all das zusamen wirkte so stark auf sein Herz, daß er ihnen schluchsend um den Hals fiel. —

Die Stunde rückte nun allmälig heran. Die Kutsche hielt schon vorm Dörfgen. — Alles war stille — nur der wache Haushund billte, und die Grille schwirrte, und die Frö-

Staatliche
iothek

sche quackten dazwischen. Eine schwarze Finsterniß begünstigte das Vorhaben unsrer Fliehenden. — Gustav stand im Reisemantel. — Gott sey bey dir und bey deiner Julie! und begleite euch! fieng Wolart an, und drückte seinen Sohn an seine Brust. Dieser konte kein Wort sprechen — weinte — schlug seinen Mantel um — und gieng hinaus, wo die Kutsche wartete. Er, und Jörge stiegen ein, und — blitzschnell waren sie vor Steinach.

Halt! rief Gustav, als sie noch eine Strecke davon waren — sprang heraus, und gieng zu Fuße mit seinem Begleiter nach dem Garten. — Er steckte sachte den Schlüssel an; machte auf, und trat hinein. Den Kerl ließ er vor der Türe Wache halten, mit dem Befele: bei dem mindesten Getöße, das er hören würde, herbei zu eilen.

Wie ein Missetäter, der nun in dem Augenblicke den Ausspruch erwartet, der über

Leben und Tod entschieden wird — schlich Gustav bebend zwischen Furcht und Hofnung, den finstern Gang des Gartens daher. Jedes Blättgen, das sich regte, verursachte ihm neue Bewegung. Lange stand er, und horchte. Sein Herz pochte in lauten hörbaren Schlägen bis an die Kehle. — Niemand kam — Die Glocke schlug halb Eins — immer noch niemand — Er fieng an zu verzweifeln, an dem Erfolge seines Unternemens; als plötzlich ein nahes Geräusch seine Sele erschütterte. —

Sie wars! — Julie! — Gustav! Mehr sagte keines. Bede weinten. — So standen sie eine Weile, in stummer sinnloßer Umarmung, und vergaßen beynahe vor Entzücken, zu fliehen. — Laß uns eilen, sagte endlich Julie — und bede flohen nach der Gartentüre. Julie erschrack heftig, als sie an derselben einen Mannskerl erblickte. — Fürchte dich nicht, fiel gleich Gustav ein, es ist unser Sancho.

Sie kamen an den Ort, wo der Postknecht hielt. Jörge schwung sich auf den Bock. Gustav hob Julien in die Kutsche; sprang nach ihr hinein. Fort! fort! schrie er; zog die Vorhänge — Der Kerl hieb in die Pferde, und der Wagen flog davon.

Ende des ersten Teils.

Gustav Wolart

Bd.: Theil 1

1782

Bamberg, Staatsbibliothek -- 30.1169#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11413898-0